Das hätt der Friede wiſſen ſollen!

Ein Luſtſpiel

in zween Aufzügen.

Von Heinrich Keller.

Mit Beſtätigung der k. k. Cenſur.

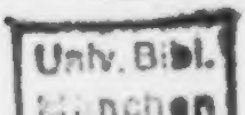
Prag,
bey Wolfgang Gerle, 1780.

Personen.

Friedel, Meyer.
Anna, Meyerin.
Michel, ihr Sohn.
Kaspar, des Meyers Nachbar.
Joseph, Kaspars Sohn.
Hanne, des Wirths Tochter.
Wirth.
Wirthinn.
Obrist. } Liegen da im Quartier.
Major. } Liegen da im Quartier.
Hauptmann. } Liegen da im Quartier.
Ein Korporal.
Eine Ordonanz.
Ein Ordonanzreuter.

Die Handlung geht vor in einem Dorfe an der Gränze auf einem Meyerhofe.

Erster


Univ. Bibl. München

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Mutter Anne (weint)

Jetzt iſts ſchon faſt ein halbes Jahr, daß ich meinen Michel nicht mehr geſehen habe. (weint heftiger) Mitten im Winter ſinds gekommen, und haben ihn aus dem Bette herausgeholt (weint noch heftiger) da man keinen Hund hätte hinauspagen ſollen, und ſo (ſchluchzt und kann faſt gar nicht reden) und ſo haben ſie ihn mit fort. Ach du guter Michel, jetzt iſts ſo ſchön Wetter; könnteſt uns helfen, und was würdeſt du für eine Freude haben, da alles ſo ſchön grün iſt. Haſt die Kirſchen ſo gerne gegeſſen, und der ganze Baum hängt ſo voll, und kannſt keine einzige jetzt genießen, und wer weis, ob du nicht gar ſchon erſchoſſen biſt.

Zweyter Auftritt.

Anna. Friedel.

Friedel. Weib, mach mir den Kopf nicht so gar voll. Zu arg ist einmal zu arg, und das Geheul währt schon ein halbes Jahr fort, und Tag und Nacht kein Friede! Das mag der Henker ertragen. — Unser Michel ist ja noch nicht hin. Narr, wenn er todt ist, und hast du denn nicht gehört, was gestern der Wirth für Neuigkeiten aus der Stadt mitbrachte. Es soll Friede werden, und wirklich schon Friede seyn.

Anna. Friede, ja Friede, daß Gott erbarm! Meinen Sohn krieg ich schon mein Lebtag nicht wieder zu sehen. Gelt, du sagst wohl, zu arg ist zu arg, aber fort ist eben auch fort. Ach du lieber Gott! an meinem Jammer will gar kein Mensch einen Antheil nehmen. Man läßt mich eben so fort weinen. Ach du guter Michel, dein Vater hat dich auch schon vergessen!

Friedel. Weib, du machst fast wieder, daß ich mit dir weinen müßte. — Aber schau, was ist denn zu thun? Der Landsherr braucht ja Leut; wer würde denn uns sonst schützen? Narr, der Feind käm dir gerade her, und nähm dir alles vorm Maul weg, wenn keine Leute da wären, die ihn fortjagten. Zu letzt müßten wir doch alle selbst daran, und da könnt er erst den Michel und dich und alles todt schlagen, und unser Haus und Hof oben drein noch ausplündern und zusammen brennen. So bedenk doch nur einmal! Und ist denn dein Michel besser, als andre Leut. Er hat sonst auch gerne gerauft. Wie hat er nur am

Kir-

Kirmestag den Metzgerjockel geprügelt, der doch sonst ein rechter Bengel ist.

Anna. Aber, lieber Friedel, dein einziger Sohn, und schau, du hast Geld, könntest machen, daß ein Andrer für ihn ging.

Friedel. Was hab ich! Geld? Weib, mach mich nicht wild! Hab ich nicht dem Michel, weil du so geheult hast, dreyßig Gulden nachgeschickt, und ich hab Geld!

Anna. Du hast ja, lieber Friedel! (weint) du hast ja erst hundert Gulden ausgelehnt, und du hast ja ein Paar fette Ochsen im Stalle. — Sieh, die hundert Gulden hat der Michel dir selbst fürs Getraide, das er dir verkauft, gebracht, und die Ochsen hat er selbst gemästet. Sind dir denn deine Ochsen lieber als dein Sohn? Da kann man sehen (schlägt die Hände über dem Kopfe zusammen) die Ochsen sind ihm lieber als sein Sohn!

Friedel. Aber was zum Teufel! Die Ochsen und der Sohn, und der Michel und die Ochsen, wie kommen denn die zusammen. Ich darf dem Landsherrn doch keine Ochsen für meinen Sohn geben, ob er wohl in seinem ganzen Leben nichts, als ein rechter Ochs gewesen ist. Das kam eben auch durch deine Verzärtlung her. Du denkst eben, zwey Ochsen sind besser, als einer, und da werde es ganz leicht gehen, daß du dein Söhnchen wieder bekommst.

Anna. Friedel, liebster Friedel, kann ich dich dann nicht erweichen! Kannst du meiner noch spotten! O höre mich doch. Hast mir ja sonst nichts abschlagen können. Und du kannst ja leicht so viel Geld bekommen, wenn du deine Ochsen verkaufst, daß ein Andrer für unsern Michel in

den Krieg geht. Nimm nur einmal, wie es dir ſelbſt war, als ihn die Soldaten mit ihren Gewehren wegführten, und wenn er gar erſchoſſen oder erſtochen, oder niedergehaut werden ſollte, wenn er da ſtehen muß vor dem Feind, wo die Kugeln hergeflogen kommen. Wenn du ihn loskaufſt, alsdann darf er ruhig bey uns bleiben, und wie muß ers uns danken, wie wird er alsdenn ſo brav ſeyn. Geh, Friedel, mach, daß du für dein Paar Ochſen einen andern braven Kerl im Dorfe, und deinen Sohn wieder kriegſt. Laß es nimmer länger anſtehen; denn er muß nur täglich exerciren und ſich plagen, und wenn er das einmal kann, ſo möchten ſie ihn gar nicht mehr weglaſſen.

Friedel. Du magſt ſehen, wie du einen auftreibſt, aber der Vater muß ein Narr ſeyn, der ſeinen Sohn für ein Paar Ochſen giebt.

Anna. Um ſo viel lieber wirſt du deine Ochſen für deinen Sohn geben. (geht eilend ab)

Dritter Auftritt.

Friedel allein.

Friedel. Das iſt ein Jammer mit den Weibern! das wird zu dem Paar fetten Ochſen noch was Ehrliches koſten. Ich weis ſchon, wie es bey den Soldaten zugeht. Doch, es iſt ja mein Sohn, und ſo nimmt das Geheul ſeiner Mutter einmal ein Ende. (nach einer Pauſe) Man trommelt, was giebts! Ich muß ſehen. (geht ab)

Vierter Auftritt.

Kaſpar, Friedels Nachbar, Joſeph, Kaſpars Sohn.

Joſeph. Vater, die Soldaten, die hier eingerückt ſind, ſind recht ſchöne Leute, und wie das einem das Herz hebt, wenn man ihnen ſo vortrommelt und vorpfeift, und wie ſchön es iſt, wenn ſie ſo daher marſchieren. Wenn ich nur meinen Bruder ſo ſehen könnte, und die Grethe, wenn die ihn ſo ſehen würde, die würde ein Paar Augen machen. O Vater, es iſt was recht Schönes um die Soldaten, und ſie helfen ja dem Landsherrn und uns allen — und der Officier, der voran ritt, war gar ein braver gemeiner Herr, und auch die andern alle gefallen mir. Des Friedels Michel iſt auch mitgekommen, der ſieht am allerelendeſten aus, hat noch immer ſeinen alten ſchwankenden Gang, und trägt den Kopf noch eben ſo zwiſchen den Schultern drinnen.

Kaſpar. Des Friedels Michel iſt hier! das wird eine Freude ſeyn, und die Mutter wird heulen, wenn der Michel wieder fort muß. Es iſt alſo das nämliche Regiment, wobey auch dein Bruder iſt? Vermuthlich wird ſeine Compagnie in ein andres Dorf gelegt worden ſeyn; denn ſonſt wäre er ſchon hier.

Joſeph. Vater, ich möchte auch bey meinem Bruder ſeyn. O ich kann die ſchöne Leute unmöglich ſo fort gehen ſehen. Denkt nur, wenn mein Bruder einmal zurückkommt, und euch alles ſo beſchreibt, und wir alle voll Bewunderung um ihn herumſitzen.

Kaſpar. Sohn bleibe bey mir; bedenke, wie traurig es mir ſeyn müßte, wenn ihr allebeyde im Felde bleibt. Zwar ihr wäret im Dienſte für den Landsherrn und für das Vaterland geſtorben. Warte nur ſo lange, bis dich der Landsfürſt nöthig hat, und dann will ich gerne auch mit euch zu Felde ziehen.

Joſeph. Laßt mich, Vater. Vielleicht bin ich ſo glücklich, etwas zu erbeuten, und es euch ſchicken zu können. Es ſteht ſo jetzt gefährlich um euch. Der Beamte läßt euch alle Tage preſſen, und ich kann euch nicht helfen, wenn ich tauſend Jahre bey euch bliebe. Laßt mich, und Handgeld werde ich doch auch bekommen, das will ich euch gleich geben.

Kaſpar. Thue, was du willſt. Ich will dich dem Dienſte unſers lieben Landsherrn und deines Vaterlandes nicht entziehen, aber warte noch, und mache dich erſt mit den Soldaten bekannt, und falle nicht gleich mit der Sprache heraus, daß du auch Luſt häſt. So lang man noch nicht Soldat iſt, kann man ſich immer noch beſinnen, wenn man ungefähr etwas ſehen würde, das man nicht geglaubt hätte, und das einem nicht gefiele. Es iſt wahr, man kann im Kriege glücklich werden, und ich wär jetzt ſelbſt ein andrer Mann, wenn ich nicht meinen Abſchied genommen hätte. Im Bayriſchen Kummel bin ich bis zum Feldwäbel avanſiert, und da führte mich der Guckguck hieher, und ich wurde mit deiner Mutter bekannt; ſie war ein bildſchönes Weibsbild, und ich bin eben auch ein ſchöner junger Mann geweſen, und Geld hat ſie auch gehabt, und ſo blieben wir dann beyſammen, und haben auch wirklich

lich recht vergnügt gelebt, und Ueberfluß gehabt, bis die unglückliche Feuersbrunst uns in das Elend stürzte.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Friedel. Anna. Michel.

Anna. Ach mein lieber Sohn, mein lieber Michel, daß ich nur dich wieder habe. Mir ists fast, als träumte es mir. — Bist du es denn wirklich. Es wird doch nicht dein Geist seyn? Oder bist du erschossen worden, und ist es dein Geist?

Friedel. Narr, siehest ja, 's ist unser Michel. Ist noch der alte Kerl, nur daß er jetzt die Montur an hat. Erschossen, hübsch dickköpfigt solltest du sagen. Er hat ja keine Noth gehabt. Ich hab ihm ja 30 fl. mitgegeben. Aber Gott grüß dich, lieber Michel. Es ist mir auch lieb, daß ich dich wieder sehe.

Michel. O mein lieber Vater, ich habe recht weinen müssen, wie man mich von euch fort schleppte. O wie hart ist es mir gegangen! Sie sind mir alle feind, und stossen wie auf einen Hund auf mich hinein. So hart hats keiner, und wenn man mich noch so traktirt; so lachen die andern alle dazu. Es ist mir keiner gut. Es hat auch noch keiner einen Prügel bekommen, und ich alle Tage. Es geht alles über mich hinaus. (er weint)

Anna. Sieh, Friedel, dauert dich dein armer Michel nicht, und könntest du ihn wieder fortlassen.

Michel

Michel. O lieber Vater, o liebe Mutter, wollt ihr mich bey euch behalten, oder wiſſt ihr vielleicht eine Möglichkeit mich zu befreyen?

Friedel (bewegt) Ich will alles anwenden, und ſollte es meinen letzten Heller koſten.

(Joſeph will ſich gleich melden, der Vater hält ihn aber zurück, und winkt ihm ab)

Anna. Und jetzt wollen wir auch gleich alle Anſtalten machen. Ich bin ſchon das ganze Dorf ausgerennt, (zu ihrem Manne) aber es will keiner anbeißen. (zum Kaſpar) Ich hab vorhin zu euch gehen wollen, Nachbar Kaſpar; ich hätt euch ſo etwas vorzuſchlagen, euch und eurem Sohn.

Kaſpar. Nun, da ſind wir allebeyde, was ſolls denn ſeyn?

Anna. Da red du Mann, du mußt wiſſen, was du thun kannſt.

Friedel, Red du Anna, du haſt noch allezeit gut handeln können.

Anna. (für ſich) Der Henker! wenn er nur meinen Michel nicht hätte weinen ſehen. (zum Kaſpar) Nun, Nachbar Kaſpar, was ich ihm ſagen will, das geht unſere Kinder an. Ihr ſeht, mein Sohn iſt angekommen, und die Fremde macht eben Leute. Sehet ihn, wie er jetzt ganz anders ausſieht, und euer Sohn iſt noch nicht in der Fremde geweſen. Ich hab euch alſo nur erſuchen wollen, ob ihr nicht euren Sohn für unſern Michel fortſchicken wollt, damit er doch auch etwas ſieht, und daß unſer Michel bey uns zu Hauſe bleiben kann, weil er unſer einziger Sohn iſt, und wir ohne ihn nur einen Knecht mehr dingen müßten. Wir wollen euch dafür recht erkenntlich ſeyn.

Kaſpar

Kaſpar. Nachbarinn, ſchweigt, ihr beleidigt mich aufs Höchſte. Ich ſoll meinen Sohn für den Eurigen der Gefahr ausſetzen, da ich ſchon einen Sohn im Felde habe, der mir erſchoſſen werden kann. Ich ſoll ihm ſeine Armuth recht empfinden laſſen, ich ſoll ihn gar verkaufen, da es nur ſo ſchwer genug fällt, daß ich ihm nichts geben kann? Ich ſoll ihn, ſtatt des Eurigen verhandeln, als wenn er nicht eben ſo gut, wie der Eurige wäre? das werde ich wohl bleiben laſſen. Und habe ich nicht euern Sohn den Augenblick ſelbſt klagen und heulen hören? Laſſt ihn nur ganz abhobeln, weil man doch ſo gehobelt werden kann. Er kanns ſo nothwendig und nothwendiger brauchen, als mein Joſeph. Es hätte mir beſſer gefallen, wenn ihr aufrichtig geweſen wäret, und geſagt haben würdet: Mein Sohn iſt zu ungeſchickt, Nachbar, ſchickt den Eurigen, er taugt beſſer, er iſt wenigſtens vor den Prügeln ſicher.

Anna. Nehmts nur nicht ſo übel, lieber Kaſpar; es war lange nicht ſo bös gemeynt. Ich wills euch kurz ſagen: Mein beſtes, mein gemäſtetes Paar Ochſen gebe ich euch.

(Joſeph will verſtummen, der Vater winkt ihm wieder ab)

Kaſpar. Eure Ochſen für meinen Sohn! Ha, ha, ha. Das iſt entſetzlich und lächerlich. Und was hätte denn mein Sohn, den ſoll ich ſo zu hören laſſen, wie er verkauft wird?

Anna. Gelt Friedel, damit der Sohn auch ja ſagt, ſo geben wir ihm noch zehen Gulden auf den Weg?

Kaſpar. Da wirds nichts daraus. Jetzt, da alle Rekruten zum Regiment geſtoſſen ſind, und

jetzt

jetzt alles darunter und drüber geht, und der Feind schon ganz im Lande drinnen ist, und man vorn und hinten keinen Frieden mehr sieht, und auch nicht wüßte, wo einer herkommen sollte: die Feindliche Deserteurs haben mir heute alles erzählt — so rathe ich dir nicht, Joseph! daß du dein Leben unter einem Heurathgut verkaufen sollst; denn das Leben ist doch mehr, als ein Heurathgut werth. Und wenn du es ja willst, so alsdann das Leben verlohren, oder nachher recht gelebt.

Anna. Hörst du, Friedel, es geht alles drunter und drüber, und das Regiment marschiert gerade auf den Feind los (zu Friedeln) O lieber Friedel, jetzt wärs also just noch Zeit, daß du deinen Michel retten könntest. Schau, deßwegen gehen eben jetzt die Rekruten wieder hier durch, weil der Krieg erst recht angeht.

Friedel. Aber ich weis ja noch nicht, was der Kaspar für seinen Sohn verlangt. Ein Heurathgut sagt er. Ich werde doch wahrlich nicht Haus und Hof verlassen. (zu seinem Weib ins Ohr) Auf funfzig Gulden darfst du dich noch einlassen, und dem Vater das Paar Ochsen, aber weiter komm mir nicht.

Kaspar. Schaut mein Sohn ist mir lieber, als euer Paar Ochsen, und meinem Sohn sein Leben lieber, als hundert Gulden; folglich, wenn ihr meinem Sohn hundert Gulden, und mir das Paar Ochsen gebt, so muß es euch immer noch ein großer Gefallen seyn — Was drüber ist, das thun wir euch zur Freundschaft, weil ihr unser Nachbar seyd, und unsere Kinder mit einander aufgewachsen sind.

Anna (zum Kaſpar u. ſ. Sohn) laßt uns einen Augenblick allein reden (ſie gehen tiefer in die Bühne; Anna zieht den Friedel vor) Friedel, bedenk dich nicht lange, gieb alles, giebs gerne! Sey froh, wenn des Nachbars Seppel fortkommt. Gieb nur Acht, wenn der einmal fort iſt, dann wird des Wirths Hanne gewiß anbeißen. Eher mag ſie unſern Sohn nicht, und iſt der Seppel fort; ſo ſind dann die meiſte ſchöne Kerls weg aus unſerm Dorfe, und dann über einen Heurathsantrag her. Drey tauſend Gulden iſt kein Narrenwerk. Ein reiches Weib bringt alles wieder.

Friedel. Nun, meinetwegen. Du haſt auch recht. Ich will michs alles koſten laſſen. Er iſt doch mein einziges Kind. So kaans gehen. (ruft auf die Bühne hinter) Nun ſo kommt! (ſie treten hervor) Ich bin es zufrieden. Hier habt ihr meine Hand. Ich wünſche euch Glück (ſchlägt ein) Die Ochſen könnt ihr gleich abführen, und das Geld will ich euch auch gleich aufzählen, ſobald es ſeine volle Richtigkeit hat.

Joſeph (hüpft für Freuden und ſpricht für ſich) Gott ſey Dank! Jetzt kann ich meinem Vater helfen! Soldat, und das ſchöne Paar Ochſen, und Geld auch genug dazu. Zehn Gulden will ich für mich behalten, und da will ich nur noch Sachen kaufen, daß ich meiner Hanne recht gefalle, und ein recht ſchönes rothſeidenes Tüchel bring ich meiner Hanne zum Andenken mit. Sie wird mir nicht ungetreu, und ſo bekäm ich ſie doch nicht; aber wenn ich aus dem Felde komm, und ein rechter Kerl bin, dann werd ich ſie bekommen.

Friedel. Da kommen eben unſere drey Officier, die in unſerm Meyerhofe einquartiert werden, der Hauptmann, der Major und der Obriſt.

Kaſpar. Mit denen könnt ihrs jetzt ausmachen, da wirds deſto eher gehen. Leer gehts freylich nicht ab. Denn die Bauern ſchmiert man mit Prügeln, daß es geht, und große Herren mit Geld. Darum iſts eben ſo gut, ein großer Herr ſeyn. Nun aber, Nachbar Friedel, nicht wahr, ein Unterſchied muß ſchon einmal in der Welt ſeyn, und alſo bedenkt, daß ihr es auch nicht umſonſt thun würdet. (Kaſpar und ſein Sohn gehen beym Eintritte der Officiere ab)

Sechſter Auftritt.

Officiere. Friedel. Anna. Michel.

Obriſt (zu dem Bauern) Weiſt uns in unſere Quartiere.

Friedel u. Anna. Gleich gnädiger Herr.

Obriſt (zu Michel) Was macht ihr hier?

Michel (erſchrocken) Gnädiger Herr Obriſt, das ſind meine Eltern, und deßwegen hat man mich auch bisher gelaſſen.

Friedel u. Anna. Das iſt unſer Sohn.

Obriſt (zu den andern Officieren) Das iſt der Geſchickte, der den ganzen Zug verderbt, und nichts begreifen will.

Maj. u. Hauptm. Der nämliche iſt es.

Friedel u. Anna (ſie fällt ſo gar auf die Knie nieder) O gnädige Herren, wir hätten eine recht unterthänige Bitte. Wir möchten gerne unſern

Sohn

Sohn hier behalten. Er iſt unſer einziges Kind, und wir wollten einen recht ſchönen gelchickten Burſchen für ihn ſtellen, der eine rechte Luſt zum Soldatenleben hat, deſſen Bruder ſchon Soldat iſt, und der ohnehin zu Hauſe nicht viel verliert.

Obriſt. Das kann nicht mehr ſeyn. Euer Sohn iſt ſchon aſſentiert — Das würde zu viel Umſtände mir und dem Herrn Kriegskommiſſarius verurſachen, und ſo jedem Herrn Officier bis hinunter zum Feldwäbel und Korporal, der ſinetwegen die Liſte verändern müßte.

Friedel. Ich ſeh es wohl ein, gnädiger Herr, aber ich will ja alles gern bezahlen. Meinen Rappen würde ich Euer Gnaden verehren, wenn es ſeyn könnte. Euer Gnaden haben ſchon einmal, wie Sie hier durch ſind, um ihn gehandelt, aber ich wollt ihn damals nicht gerne weg geben.

Anna (bey Seite) Deßwegen mußteſt du eben auch damals fort, guter Michel. Schlag nur einer den Herren was ab.

Obriſt. Ich erinnere mich. Laßt mir den Burſchen kommen, den ihr ſtellen wollt. (Beyde laufen voll Freuden ab)

Friedel (im Fortlaufen freudig) Und alle Herren Ober- und Unterofficiere, die die Liſten verändern müſſen, will ich morgen auf dem Raſttag mit meinem beſten Weine traktiren, und dem Herrn Kriegskommiſſarius einen rechten fetten Hammel ſchicken. Die Liſten werden gewiß verändert werden. Eine reiche Schwiegertochter bringt alles wieder. 'S iſt ſelten ein Schad, 's iſt ein Nutz dabey.

Siebenter

Siebenter Auftritt.

Officiere allein.

Obriſt (alle lachen) Wer hätte gedacht, daß wir den dummen Kerl ſo gut wegbringen ſollten?

Hauptm. Er iſt keinen Schußpulver werth. Ich hielt mirs, und für die ganze Kompagnie eine Schande, ihn zu führen. Es war abſcheulich, wie er marſchierte, und begreifen wollte er gar nichts, und auf dem Marodewagen mußte man ihn auch immer nachführen.

Major. Das ſind die verzärtelte Mutterſöhnchen. Ich habe ſchon daran gedacht, wie man den Kerl aus dem Glied herausbringen könnte. Zum Reitknecht, dachte ich, aber dazu iſt er zu faul und zu ungeſchickt. Zu Ochſen würde ich ihn geſtellt haben, wenn wir welche mitführten. Er kann bey uns durchaus nicht angebracht werden.

Obriſt. Dann iſt er am beſten angebracht, wenn wir ihn gut wegbringen. Mit dem Kriegskommiſſarius will ich es ſchon ausmachen. Ich werde ſogleich an ihn ſchreiben.

Achter Auftritt.

Kaſpar und ſein Sohn.

Kaſpar. Euer Gnaden haben befohlen, daß ich mit meinem Burſchen da kommen ſollte.

Joſeph. Gnädige Herren, ich hab gleich Soldat werden wollen, wie ich Sie nur in der Ferne habe

herkommen gesehen. Ich könnt unmöglich zurückbleiben, und mein Bruder ist auch dabey, und jetzt kann ich auch meinem armen Vater helfen. Nehmen Sie mich doch, gnädige Herren, statt des Friedels Michel. Er will mir ein Paar Ochsen und hundert Gulden geben, und mein Vater ist arm — Nehmen Sie mich —

Obrist. Du bist ein braver Bursch. Ich werd dich selbst bey mir behalten. Du bist angenommen, wenn dein Körper deiner Seele gleicht. Hier schenk ich dir indessen einen Dukaten. Ich werde auf dein Glück bedacht seyn. Rufe den Meyer (Er ruft: Friedel, Anna und Michel kommen zu diesen) Euer Contrakt kann richtig seyn. Ich werde ihn gleich mit einem Korporal zum Herrn Kriegskommissarius in die Stadt schicken, daß er assentiret wird.

Friedel. Und ich will einen fetten Hammel mitkaufen lassen.

Obrist. Und diesem Manne gebt ihr das Paar Ochsen und die hundert Gulden.

Friedel. Und Ihnen, gnädiger Herr Obrist, schenk ich meinen Rappen, und alle Herren Ober- und Unterofficiere, die nur die Listen verändern müssen, sollen alle einen lustigen Rasttag haben. Ein reiches Weib bringt alles wieder.

Obrist. Nun, so weiset uns auf unsre Quartiere (zu den Officieren) Meine Herren. (macht ein Kompliment — Alle gehen ab)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Hanne kommt gelaufen.

(Der Schauplatz iſt in des Meyers Garten)

Hanne. Er iſt nicht da! Ach, es wird nur allzuwahr ſeyn, was ich nicht auf der Wieſen draußen glauben wollte, daß mein Seppel Soldat worden iſt — Doch da es hieß um ſeines Vaters willen, um dem in ſeiner Armuth zu helfen, ſo kams mir gleich ſo wahrſcheinlich vor. Er iſt ja in ſeinem Leben ſo ein guter Narr geweſen. — Aber, ihr Eltern, ihr unbarmherzigen Eltern! Ihr ließt mir den guten Seppel nicht: Er liebte mich, und ich krieg gewiß keinen Seppel mehr, und ich könnt auch keinen mehr ſo gerne haben, als meinen Seppel, und ihr gabt es nicht zu, daß er mich heurathen durfte, und daß bloß deßwegen, weil er nicht ſoviel Vermögen hat, als wie ich, und es wär uns auf dieſe Art doch allen beyden geholfen geweſen. Mein Seppel braucht kein Geld, ich habe ihn doch gerne, und wenn ich auch kein Geld hätte, ſo hätte er mich doch gewiß auch gerne. - Aber ich weis ſchon, was ihr wollt, ihr unbarmherzige Eltern. Ich ſoll

gewiß

gewiß des Friedels Michel nehmen? Ihr wollt nur mein Leben recht verbittern. Ich soll den Michel nehmen, den Kerl, den ich in meinem Leben nicht, ohne mich zu ärgern, nur habe ansehen können, und meinen Seppel, den muß ich so gehen lassen.

Zweyter Auftritt.

Hanne. Joseph.

Hanne. Bist du noch da, Joseph! — Aber bald wirst du nicht mehr da ſeyn. (weint) Wenn du mich gerne gehabt hätteſt, du wärſt auch nie Soldat worden.

Joseph. Hanne! ſchau liebſte Hanne, ich kann dirs faſt nicht ſagen, wie ichs meyne. Schau, mein Vater iſt ſo arm, und die Soldaten ſind ſo ſchön, und ſie ziehen auf den Feind los — und meine ſchönſten Kamaraden ſind ſchon vorne, und helfen ihn auch fortjagen, und ich ſoll ſo da ſitzen. Schau, ich ſchäm mich halt. Ich denk, ich wär deiner nicht recht werth, und die andern hatten alsdann ein viel groſſeres Recht, dich zu bekommen, und ich wollt mich lieber todt ſchieſſen laſſen, als deiner nicht werth ſeyn. O liebe Hanne, um deinetwegen nähm ichs allein mit den Feinden auf. Und wenn ich zurückkomme und ein andrer Kerl bin, und nur brav Beute gemacht habe, dann krieg ich dich gewiß. Schau, wenn ich wieder zurückkomme, dann will ich gerne immer auf dich warten, und wenns noch ſo lange dauern ſollte. Aber indeſſen hab ich meinem Va-

ter helfen müſſen. (Hanne iſt indeſſen immer an ihn angelehnt, und weint in ihn hinein) Hanne bleibſt du mir getreu? Schau, da hab ich dir ein Angedenken an mich aus der Stadt mitgebracht. Ich hab dirs von meinem Handgeld gekauft. Hanne, gelt du vergißt mich nicht?

Hanne. (nimmts, ſieht traurig darauf hin, und wiſcht ſich die Thränen ab) Dich ſoll ich alſo ſtatt meines Seppels nehmen, und du ſollſt mich an ihn erinnern, wenn er nicht mehr bey mir, wenn er vielleicht ſchon gar todt iſt (weint wieder in das Tuch hinein) Aber ich will dir getreu bleiben, Seppel.

Joſeph. Und ich will dir getreu bleiben, Hanne, und wenn du mir nicht getreu bleibſt, ſo will ich auch gar nicht mehr lieben, und immer will ich es beklagen, daß mir meine Hanne ungetreu worden iſt.

Hanne. Der Tod nur ſoll mich dir entwenden können, und nimmt der Tod dich mir, dann geh ich in ein Kloſter, und immer werd ich um dich weinen.

Joſeph. Leb wohl indeſſen, liebſte Hanne (er küßt ſie) Ich muß jetzt zu meinen Herren Offizieren.

Hanne. Und ich will dir indeſſen noch Blumen pflücken. (Seppel geht ab)

Dritter Auftritt.

Hanne allein.

Hanne. Du guter Seppel, gehſt ſo ungerne von mir fort, und wirſt doch Soldat, bloß, um dei-

deinem Vater zu helfen. Bist in deinem Leben so ein guter Narr gewesen. (nach einer Pause) Er will jedermann helfen (freudig) seinem Vater, dem Landesherrn und unserm Lande. — Wie gerne wird er mich einmal haben. — Er dient jedem gern mit seinem Blute, und (rasch) so schön ist er, so schön in seiner Montur. Wenn ich gleich die Wahl hätte, er wäre mir doch der Liebste unter allen Soldaten, und so ein guter Mensch ist gewiß nicht bald zu finden. — Zwar daß er Soldat geworden ist, das ist schon eine halbe Untreue, ist fast schon so viel, als wenn ich ins Kloster gehen würde, damit er mich nicht haben kann. — Aber (rasch) wegen seinem Vater — wegen dem Landsfürsten — und wegen seinem Vaterlande — O ich muß ihn auch wegen der Untreue gerne haben. Aber, du lieber Gott, wenn nur der Krieg schon vorbey wäre. — Jtz will ich ihm einen schönen Strauß pflücken. (geht hurtig ab)

Vierter Auftritt.

Obriſt. Major. Hauptmann.

(Kommen hinter einer Hecke hervor)

Obriſt. Das sind Scenen hier auf dem Lande — das ist ländliche Tugend. Haben Sie wohl in ihrem Leben so große Tugenden in der Stadt vereinigt gesehen?

Maj. Gewiß, das edle Paar verdient belohnt zu werden.

Hauptm. Ich bin erstaunt. Ich würde nicht viel nehmen, das Paar nicht belauscht zu haben.

Obriſt. Wir wollen auf ihr Glück denken.

Maj. Wo eine Tugend iſt, da wohnt die andre auch. Wahre Tapferkeit beſeelt den jungen Mann und Edelmuth.

Hauptm. Die Tugenden ſind ſo genau mit einander verbunden, daß man ſagen kann, es giebt nur eine Tugend.

Obriſt. Ich werde mir dieſe beyden Liebenden malen laſſen, und darüber ſchreiben: Tugend. Hier kommen ein Paar Bauern, ſie gehen in ganz tiefen Geſprächen daher. Wir wollen auch ſie belauſchen, daß wir auch dieſe in ihrer Natur ſehen. (ſie gehen wieder hinter die Hecke)

Fünfter Auftritt.

Friedel. Wirth.

Friedel. Nun, Herr Wirth, was hört er denn eigentlich Gutes vom Frieden?

Wirth. Mit dem hats ſeine volle Richtigkeit.

Friedel. (erſchrocken) Was Richtigkeit? und ich glaube immer, daß in ſeinem Leben kein Friede zu Stande kommt; denn der Feind will durchaus unſer Land haben, und unſer Landsfürſt will durchaus ſein Land haben, und da wirds ſchon noch eine Weile hergehen.

Wirth. Was? Der Feind will unſer Land haben? Da kriegten wir ihn gar zum Nachbar — da wär ich auch dabey — Mach er mir keine Flauſen, das thäten die Unſrigen ſchon nicht. Man ſagt ſo, die Bürger in der Hauptſtadt und alle Studenten und alles habs Gewehr ergriffen — Da wär ich mein Seel auch dabey — das ſollt erſt einen

Univ. Bibl. München

nen rechten Spas abſetzen. Nein, Vetter Friedel, das geht ganz anders zu. Glaubt mir, der Feind packt ein, und verlangt von unſrem Land nichts, und da bleibts beym Alten, und kurzum, Fried iſts. Ihr werdets ſchon ſehen.

Friedel. Es müßte nur ſeyn, wenns Fried werden ſollte, daß der Feind unſrem Landsfürſten ſein Land, und unſer Landfürſt dem Feind unſer Land giebt, weil juſt ein jeder das haben will, und ſo könnts ſeyn. Aber das geſchieht ewig nicht. Nur ich bin der Narr, und hab meine Ochſen, und meinen Rappen, und einen Hammel, und hundert Gulden und zwey Eimer Wein um meinen Sohn gegeben, und wenns gar Fried werden ſollte, und des Kaſpars Seppel da blieb, und alles das von mir hätte, und ihm nicht wenigſtens für das Geld eine Hand oder ein Fuß weggeſchoſſen wäre, ich wüßt nicht, was ich für Leid anfangen ſollte. Doch kommt Vetter Wirth, wir wollen indeſſen zum Schulmeiſter gehen, (ängſtlich) der hat die Zeitung, da muß doch was drinnen ſtehen, obs denn wirklich Fried werden ſoll? (ſie gehn, der Wirth vorn, Friedel hinter dem Wirth hergehend für ſich) Narr, deine Tochter muß ſehen alles wieder erſetzen. (gehn ab)

Sechſter Auftritt.

Obriſt. Major. Hauptmann.

Obriſt. Das war ein Auftritt, der dem Lande weniger Ehre macht.

Maj. Der war von dem andern Himmelweit unterſchieden.

Hauptm. Ich habe hier eine Anmerkung gemacht. Unſer Hauswirth hat aus Feigheit ſeinen Sohn von ſeinen militäriſchen Pflichten losgekauft, und mit dieſem Laſter der Feigheit ſind nun alle andre Laſter vereinigt. — Gefühlloſigkeit gegen Schande — die Ehre, einen Sohn in des Landesherrn Dienſten und für ſein Land einen Streiter ins Feld geſtellt zu haben, reizt ihn nicht. Neidiſch und grauſam, ja unmenſchlich. Er vergönt dem guten Manne nicht, daß er ohne eine Hand, oder einen Fuß zu verlieren, aus dem Felde käme.

Maj. Der Kerl iſt ganz Laſter, aber übrigens nicht viel dummer in ſeinem Urtheil über Krieg und Frieden, als unſre meiſten Politicker ſind.

Obriſt. Wir wollen den Kerl dadurch genug beſtrafen, weil er doch das dem Laſter zu ſeiner Beſtrafung und Hölle beygeſellte Laſter des Neides beſitzt, daß wir ihm zeigen, wie die ächte Tugend belohnt wird.

Hauptm. Entfernen wir uns noch einmal. Hier kommt die ganze ehrenwerthe Familie unſers Hauswirths, das wird ein ſchönes Geſpräch abſetzen. (ſie gehn wieder hinter die Hecke)

Siebenter Auftritt.

Friedel. Anna. Michel.

Anna. Schau, Michel, da geht eben des Wirths Hanne hinunter. Wie gefallt ſie dir? das wär ein Menſch für dich!

Friedel.

Friedel. Mich freute es nicht wenig, wenn unser Sohn Wirth im Dorfe würde, und drey tausend Gulden Heurathgut ist auch kein Narrenwerk. Nu, es wird sich schon geben, wenn du einmal ganz frey bist. Der Seppel ist wirklich schon vom Kriegskommissarius assentirt.

Anna. Den Seppel haben die hundert Gulden übel geblendt. — Er hätt gewiß des Wirths Hanne noch gekriegt. Sie hat ihn gern gehabt, und der Vater hat ihn auch immer mehr leiden können.

Friedel. Und jetzt werden dem Michel alle Mädel nachlaufen und alles wird ihn jetzt bewundern, und da wird man sagen: Seht, da geht des Meyers Michel; der hat Geld gekost. — Ja, werden die Leut sagen: daß der Meyer seinen Sohn nicht den Soldaten ließe, so ein reicher Mann, wie er ist — Der hätte herausgemüßt, und wenn er in der Hölle drinnen gesteckt wäre. Mit Geld kann man eben alles ausrichten. Noch einmal so ein großes Ansehen haben wir jetzt. Die Officiere selber werden denken: Der Meyer mag Geld haben!

Michel. Schaut, da kommt die Hanne just wieder herauf, hat einen großen mächtigen Strauß in der Hand. — Sie muß an uns vorbey gehen, und da will ich sie recht freundlich grüssen.

Achter Auftritt.

Hanne. Vorige.

Michel. Nun Hanne, seh ich dich doch einmal wieder. Sag mir doch, wie hast du gelebt, und für wenn gehört denn der schöne Strauß da?

Hanne.

Hanne. Für dich nicht, Michel. Denn du haſt ihn wohl am allerwenigſten verdient. Es wäre Schade, wenn für dich eine Blume wüchſe. Für den Seppel gehört er, der ins Feld geht, der für den Landsherrn und unſer Land ſtreitet, und ſeinem armen Vater hilft, nicht für dich, der nichts taugte, und ſo lange heulte und weinte, bis man ihn ſeiner Mutter loskaufte. Glaube mir, das ganze Dorf ſchämt ſich deiner. Du darfſt dich eben nicht ſo breit machen. (ſtreicht ihm den Blumenſtrauß um die Naſe und lauft davon) Für den Seppel gehört er, kennſt du ihn?

Neunter Auftritt.

Friedel. Anna. Michel.

Friedel. Laß ihn nur fortkommen, und todt geſchoſſen werden, deinen Seppel. 'S iſt noch kein Baum auf den erſten Hieb gefallen, kommt, wir wollen ſchon ſehen, wie wirs weiter machen. Kurzum, die Hanne wird dir ſchon werden, denn mit dem Frieden ſtehts noch ſo und ſo, hat der Herr Schulmeiſter geſagt, und er hats uns auch vorgeleſen aus der Zeitung, daß der Zeitungsſchreiber — ſchreibt, er wiſſe es nicht recht. Zum wenigſten kommt der Seppel jetzt bald fort, und da will ich gleich beym Wirth um ſeine Hanne für dich anhalten. — Die Mädel, je närriſcher ſie thun, und ſich verſtellen, deſto mehr iſt es ihnen oft darum zu thun. — Und was geht es denn das Menſch an, daß ich dich losgekauft habe?

Anna. Es iſt ihr eben nicht recht, daß ihr Seppel fort muß.

Michel. Er wird ſchon todt geſchoſſen, oder ſo zugerichtet werden, daß ſie ihn nicht mehr mag.

Friedel. Für das Geld darf er ſich ſchon todt ſchießen laſſen.

Anna. (freudig) Wenn er ohne Fuß oder ohne Naſe zurückkommt. —

Friedel. Kommt nur, es wird ſich ſchon alles geben.

Zehenter Auftritt.

Hanne. Joſeph.

Hanne. Hier, lieber Seppel, haſt du von mir einen Strauß. Es iſt vielleicht der letzte, den ich dir gepflückt habe. —

Joſeph. Ich werde ihn behalten, bis ich dich wieder ſehen werde, und ſollt es viele Jahre ſeyn, und nie will ich einen andern tragen.

Hanne. Er wird dir aber verwelken, er wird dir unvermerkt abfallen.

Joſeph. Er wird verwelken, aber meine Liebe gegen dich wird deſto ſtärker aufblühen. Du wirſt meine Hanne bleiben, wenn auch indeſſen viele Frühlinge ſelbſt verwelken ſollten. Aber laß mich jetzt. Sieh, da geht der Korporal, mit dem ich in der Stadt war. Er ſucht mich gewiß. Ich werde ſchon noch von dir Abſchied nehmen. (beyde gehn ab)

Eilfter Auftritt.

Die Officiere, und die Ordonanz.

Maj. Haben Sie es bemerkt, wie neidisch, wie niederträchtig, wie bißig die ganze Familie ist?

Obrist. Das ist ein rechtes Ottergezüchte.

Hauptm. Und wie stolz noch dazu!

Obrist. Und wie im Gegentheil unser gutes Paar zusammen taugt. Aber euer Strauß soll auch nicht verwelken, gute Kinder, (zur Ordonanz, die hinter ihm steht) Lagt mir den Rekruten und seinen Vater und den Korporal, und die ganze Familie unseres Hauswirths kommen. (die Ordonanz geht ab)

Zwölfter Auftritt.

(Die Scene verändert sich in des Obristen Zimmer)

Alle kommen.

Obrist, sitzt an einem Tisch (zum Korporal) Also ist die Assentirung vor sich gegangen?

Korporal. Hier ist die Liste.

Friedel (hinten zu Anna) Schau, da haben sie etwas Gedrucktes, wenn wir nur das Druckerlohn nicht auch bezahlen müssen.

Obrist (nach dem er gelesen zu den Bauern gravitätisch) Euer Akkord kann richtig seyn. Ich habe alles zu seiner Bestätigung beygetragen. Jetzt ists aber aus, jetzt kann nichts mehr geändert werden. Jetzt dörft ihr euch nur den Handel nicht gereuen lassen; und, Meyer, daß ihr hübsch Wort haltet. Wie stehts dann mit den 100 fl.?

Friedel.

Friedel. (kratzt hinter den Ohren) Hier sind sie. (giebt sie dem Joseph)

Obristi. Und mit dem Paar Ochsen?

Friedel (ängstlich) Er kann sie auch gleich mit nehmen, und (reibt sich wieder hinter den Ohren) und weil es doch einmal so ist; so will ich den Rappen Euer Gnaden auch gleich aufzäumen lassen. (für sich) So kommt er mir doch aus dem Futter. Es freut mich nur, daß er indessen auf einem Auge blind geworden ist.

Obrist. Nun wünsch ich euch Glück zu euerm Sohn. Was man euch gethan hat, würde bey einem Andern nicht wieder angehen.

Michel u. Anna. Wir danken Ihnen gnädiger Herr.

Friedel (zu Anna allein) Man muß sich nur gleich bedanken.

Maj. Es kommt eine Estaffete! Der Kerl ist so geschäftig. Er sprang nur herunter, ließ das Pferd ziehen, und lauft, was er kann, um herauf zu kommen. (Ordonanzreiter kommt, und übergiebt seine Ordre)

Obristi. (nachdem er gelesen hat, zu den andern Officieren) Der Friede ist glücklich zu Stande gekommen, und wir marschiren nicht zur Armee, sondern bleiben hier, als in unserm Standquartiere liegen.

Friedel (zu Anna) Hörst du, 's ist Fried, und der Seppel bleibt hier, und unsre Ochsen und Pferd und Geld sind verlohren — Mit deinem verdammten Gebeul! Sollt ich dir dann jetzt nicht gleich den Kragen umdrehen!

Maj. Was giebts da hinten? Ruhig! Man hat euch gethan, was ihr verlanget, und jetzt nur stille!

Obrist.

Obriſt (zu Seppeln) Ihr braver Mann, ihr bleibt hier. Ihr ſeyd durch eure Rechtſchaffenheit belohnt, und dieſe durch ihre Laſterhaftigkeit ſelbſt beſtraft. Jetzt gehe nur hin, und holt mir den Wirth und die Wirthin und ihre Tochter her. (Seppel läuft freudig ab)

Obriſt (zu den andern Officieren) Wir wollen die erſte Zeit des Friedens anwenden, um Gutes zu thun. Wir wollen die Tugend des tapfern Jünglinges belohnen.

Andre Off. Wir werden das Unſrige beytragen.

Obriſt. (zu dem Friedel und ſeiner Familie) Und ihr könnt jetzt Zeugen ſeyn, wie die Tugend belohnt wird, und könnt es ſelbſt fühlen, wie ihr außer der Schande, die ihr davon habt, denn dieſe empfinden Leute eures Gleichen nicht, ſonſt würde ich euch auch euere Ochſen und euer Geld wieder wünſchen, beſtraft ſeyd. Nur lege ich euch dabey ein gänzliches Stillſchweigen auf.

Dreyzehenter Auftritt.

Wirth. Wirthin. Hanne. Seppel. Vorige.

Obriſt. Wirth, ihr könnt mir ein lieber Mann ſeyn, wenn ihr euern Kindern gleicht. In euerm Dorfe iſt eine Handlung geſchehen, worauf eine groſſe Stadt ſtolz ſeyn dürfte. Seht, hier, dieſer Jüngling, iſt der Held. Könntet ihr ihn gerne haben?

Wirth. Gnädiger Herr! Ich kenne ihn nur gar zu gut, und ich habe ihn noch allemal gerne gehabt. Ich hab allemal geſagt: der Seppel iſt kein unrechter Burſch — Nur mit meiner Tochter, da hats freylich manchmal was abgeſetzt. Obr.

Obriſt. Er iſt ein rechtſchaffener Mann, auf den ihr euch in euerm Leben verlaſſen könnt. Er dient euch mit ſeinem Blute, ſchützt als Krieger ſein Vaterland, wird auch ſein Weib ſchützen. Und ſeht, jetzt iſts Friede, und weil er ſo ein braver Mann iſt, ſo will ich ihm auch vom Soldatenleben ganz los helfen, wenn ihr ihm eure Tochter geben wollt, die er liebet.

Maj. u. Hauptm. Und wir wollen ihm alle auf die Hochzeit gehen.

Hanne. O lieber Vater, laßt mir doch den Seppel; ſeyd froh, daß er da bleiben darf. Aber das hab ich nicht gewußt, daß mir die gnädigen Herren da ſo gut ſind. Ich hab immer geglaubt, Sie wollen mir meinen Seppel davon führen.

Obriſt. Kind, du verdienſt den Mann, und ſonſt verdient ihn vielleicht auch keine aus deinem ganzen Dorfe.

Wirth. Nu, Weib, meinetwegen! Gelt, er iſt doch ein rechtſchaffener Kerl, und ein guter Arbeiter iſt er auch, und es iſt wahr, es hat mich ſelber gefreut, wie man mirs von ihm erzählt hat, daß er aus Liebe gegen ſeinen armen Vater, und aus Liebe gegen den Landesfürſten, und unſer Land Soldat worden iſt. Er ſoll unſre Hanne haben! und ſchau, was das für eine Ehre iſt, daß ihn uns die gnädigen Herren da ſelbſt antragen.

Wirthin. Ja, er ſoll ſie haben!

Joſeph. O liebe Hanne!

Hanne. O lieber Seppel!

Seppel. O meine gnädigen, gnädigen Herren, o meine liebe Eltern, o mein guter armer Vater!

Kaſpar (weint für Freuden) Gnädige Herren, ich bin erſtaunt, wie hat mein Sohn das verdient. O, ich kann Gott nicht genug danken, daß ich ſo einen Sohn habe. Frie-

Friedel. Und ich möchte meinen todtschlagen.

Hauptm. (zu Friedeln) Art läßt nicht von Art.

Hanne. Gnädige Herren! (fällt auf die Knie nieder zu danken)

Obrist. Steh auf Kind, und sey glücklich, und hier habt ihr indessen ein kleines Hochzeitgeschenke. (es giebt ihr ein Jeder, sie neiget sich dankend, Friedel sieht neidisch zu) Und wir werden auch selbst auf eure Hochzeit kommen.

Han. Sieh Seppel, da ist das Andenken an dich.

Seppel. Sieh, Hanne, da ist dein Strauß. Wer hätte gedacht, daß er bis daher nicht verwelken würde?

Obrist. Macht jetzt nur Anstalt zur Hochzeit, da wollen wir zugleich unser Friedensfest feyern, und eins auf des Landsfürsten Gesundheit trinken, und was sagt denn ihr dazu, Friedel?

Friedel. Ich wollte, daß alles Hals und Bein gebrochen hätte, ehe Friede geworden wäre.

Obrist. Euern Kappen könnt ihr behalten. Ihr waret schon bestrafens werth, da ihr mir ihn antrugt. Ich konnte gleich einen Blick in eure Seele thun — Mich dünkt immer, es wäre wenigstens zu diesem noch einmal so viel werth, wenn ihr die Schande, die ihr euch zugezogen habt, wieder zurücknehmen, und noch tausendmal so viel, wenn ihr die Ehre dieser Rechtschaffenen erkaufen könntet. Jetzt geht, und ich wünsche euch Glück zu euerm Bräutigam da, der den schönen Strauß erhalten hat. (zeigt auf Micheln, und darauf geht die ganze Familie des Friedels wild und beschämt ab. Alle lachen)

Obrist. Der Friede macht viele Tausende, macht das ganze Land glücklich. — Die mögen immer durch ihn unglücklich werden, die unsers Friedels Familie gleichen.

Ende des Lustspiels.

Die

Nationaltracht,

oder

Fort mit dem Plunder nach Deutſchland!

Ein Luſtſpiel

in

einem Aufzuge

von

Heinrich Keller.

---

aufgeführt

auf dem Hochfürſtl. Sondershäuſiſchen Hoftheater.

Leipzig und Sondershauſen,

1783.

Personen:

Herr von Harburg, ein reicher **Kaufmann.**

Frau von Harburg, dessen Frau.

Karoline, dessen Tochter.

Frau von Hohenhauben.

Fräulein von Spitzberg.

Herr von Schminkenfeld.

Altmann, ein aus Ostindien **kommender Kaufmann**, ehemaliger Liebhaber **Karolinens.**

Christoph, Harburgs Bedienter.

Friedrich, Altmanns Bedienter.

Jack, ein Friseur.

Meister **Strobelkopf**, Hofschneider.

Die Handlung geht eigentlich vor in **Schweden**, man denke sich aber lieber den Zeitpunkt idealisch, **als historisch**, und lasse das Stück lieber in einer glücklichen **Zukunft**, als in der Vergangenheit spielen. Demohngeachtet kann die dankbarste Erinnerung an einen Gustav **III.** Schwedens grossen König, damit verbunden bleiben.

Erſter Auftritt.

Altmann. Friedrich. Einige Vorübergehende.

Ein öffentlicher Spaziergang. Altmann geht auf demſelben hin und wieder, betrachtet ſeine, in ſeiner Abweſenheit durch neuerwachſene Moden ganz unkenntlich gewordenen Landsleute. Die an ihm Vorübergehenden finden ſeine Kleidung lächerlich, ſo wie er und Friedrich die Ihrige. Herr von Schmalzfeld führt ein paar Damen zeigt mit Fingern auf ihn.

Altmann.

Unmöglich, Friedrich, unmöglich! dieß kann mein Vaterland nicht ſeyn! In ſo kurzer Zeit ſo ſehr ausarten kann kein Land. Hätteſt du wohl vor acht Jahren bey unſerer Abreiſe gedacht, ſolche Figuren wieder zu finden? Die Peſt macht es nicht ſo arg, als die verdammte Modeſucht — Jene läßt wenigſtens noch einige leben, aber dieſe — dieſe hat all' meinen

Landsleuten den Kopf verrückt. Siehst Du auch Einen Menschen, der nicht verändert wäre? Friedrich, Friedrich, ich glaube, wir sind verschlagen, und zwar ins Schlaraffenland!

Friedrich. Wunderlich genug kommts mir vor, 's ist wahr, Herr Altmann. Nur Eins nimmt mich noch Wunder, das, daß sie die Kirchthürme nicht auch abgedeckt, daß sie die alten Dachstühle wenigstens noch gelassen haben, und wäre das nicht, so glaubte ich würklich, daß wir verschlagen wären — aber Herr Altmann, wie bald werden Sie mit dieser Veränderung ausgesöhnt werden, wie bald werden Sie selbst mitmachen!

Altmann. Friedrich!

Friedrich. Sollte Karoline, um derentwillen Sie in Ostindien bey allen Schätzen der Erde nicht ruhig leben konnten, um derentwillen Sie Ihre fürstlichprächtigen Paläste und die angenehme Gegend von Hugli und jene reizenden Ufer des Ganges verliessen, um derentwillen Sie keine von den tausend Gefahren achteten, die auf unserer so grossen Reise mit jedem

Augen-

Augenblicke uns drohten — — ſollten Sie nach der glücklichzurückgelegten Reiſe ietzt Ihrer Karoline nicht gerne die kleine Gefälligkeit erzeigen wollen, von jedem Ihrer Kleider ein Stückgen abſchneiden zu laſſen? Gewiß, Herr Altmann, das werden Sie thun! Ich bin überzeugt, daß Sie um ihrentwillen Ihre ganze Garderobe über Bord werfen würden.

Altmann. Du haſt Recht, Friedrich, Du haſt Recht — nein Du haſt nicht Recht; Du haſt noch lange nicht genug geſagt: Mich ſelbſt würde ich in die See — in dem Augenblicke in die tiefſte See ſtürzen, um ſie zu retten, und doch, wenn ſie mir in ſo einer Narrentracht entgegen käme, als die beyden da; ich wüßte nicht, ob ich ſie ausſtehen könnte; kurz ich liebe meine alte Karoline, und nur ſie wünſche ich wieder zu finden, das iſt, eben ſo wieder zu finden, wie ich ſie verlaſſen habe.

Friedrich. Es iſt alles wahr, was Sie ſagen, lieber Herr Altmann — 's ſieht gar poſſierlich aus, wenn ſo ein Männchen neben einem paar hochfriſirten Damen mit halbellenhohen

Absätzen daher geht — 's sieht mein Seel! nicht anders, als wenn sie ihr Knäbchen in der Mitte führten, oder als wenn er zwischen einer Allee ginge, unter deren Schatten er sich vor dem Sonnenstrahle verkriechen wolte. Diese Frisuren scheinen mir recht zum Trotzbieten der Natur erfunden zu seyn. Umsonst hat sie doch warlich uns Männer nicht grösser und ansehnlicher gebildet, als unsere Weiber; gewiß nicht, daß wir wie die Lotterbuben vor ihnen da stehen sollen. Unser Anblick soll schon Ehrfurcht einflössen; und was sind wir, arme Jungen, wenn die Weiber von ihrer Höhe spöttisch auf uns hernieder sehen! Ich befürchtete, wenn ich mit so einer Dame spräche, daß sie mich früge, wer hier von unten zu ihr herauf rufe? Herr Altmann, wenn Sie mir es nicht übel nehmen wollen, so theile ich Ihnen meine Gedanken über den Punkt des Trefens Ihrer Karoline, so wie Sie sie verlassen haben, mit.

(Bey Seite) Er dauert mich — könnte ich ihn doch zu allem Unerwarteten vorbereiten — ich sehe wohl, daß es nöthig ist.

Al-

Altmann. Rede was du willſt — Du hörſt heute ohnehin auf, mein Bedienter zu ſeyn — Ich bin Dein Freund, Friedrich.

Friedrich. Nun gut! Ihre Karoline, ſagten Sie, wünſchten Sie gerade ſo wieder zu treffen, wie Sie ſie verlaſſen haben! Ihre Karoline! — ein Frauenzimmer! — nach acht Jahren! — eben ſo, wie Sie ſie verlaſſen haben! Das heißt viel gefordert, Herr Altmann!

Altmann. Ich kann ſie mir ſie aber unmöglich anders vorſtellen, als ich ſie verlaſſen habe. So dachte ich ſie in Oſtindien und dieſes himmliſche Bild hoffe ich, ſchmachte ich, hier ihre Arme nach mir ausſtreckend, ſich nach mir ſehnend, wie ich mich nach ihr — hier, hier in der Würklichkeit zu finden. Du warſt ja doch die ganze Zeit der Zeuge meiner Sehnſucht und meiner Leiden.

Friedrich. Vielleicht treffen Sie ſie beſſer noch — vielleicht nicht beſſer — vielleicht, erlauben Sie mir es zu ſagen — an Leib und Seele verdorben — wenigſtens gewiß nicht eben ſo — Herr Altmann! nach acht Jahren! bey

der allgemeinen Veränderung! ein Frauenzimmer!

Altmann. Vielleicht beſſer, ſagteſt Du! O gewiß, Friedrich, ſie war ja ſo verſtändig, ſo gut, ſo ſanft, ſo ſchön, hatte die herrlichſten Anlagen ſchon als Mädchen von ſechzehn; was kann ſie ietzt als ein Frauenzimmer von vierundzwanzig Jahren ſeyn, wenn ſie ihre Unſchuld bewahrt hat, wenn ſie in dem, was ſie ſchon damals über andere ſo hoch erhob, noch gewachſen iſt, wenn ſie — O Himmel, wirſt du auch mein Glück vollenden! — wenn ſie ſich durch Treue, die ſie mir ſchwur, noch unausſprechlich werther mir gemacht hat; — Geh Friedrich! melde ſogleich meine Ankunft bey Herrn Harburg — geh, und bringe gute Botſchaft.

Friedrich. Getreue Nachricht verſpreche ich Ihnen, aber für gute Botſchaft ſtehe ich keinen Augenblick. (Geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Altmann (allein.)

Veränderung! — der Gedanke iſt mir ſchrecklicher als Vernichtung ſelbſt. Sanfter würde ich ruhen unter einem Grabhügel auf Hugli, als mich hier von den Schmerzen, die mir dieſe Veränderung verurſachen würde — als mich durch meine einzige ſo ſüſſe fehlgeſchlagene Hoffnung gequält zu fühlen. — Aber Veränderung meiner Karoline! — unmöglich! — Körperliche? — die mag ſeyn, aber nicht die ihrer ſanften edeln Seele, die ſo ganz an der Meinigen hing. Nicht eine mehr als tauſſend Meilen weite Ferne, nicht eine Reihe von acht langen Jahren, von denen mir mancher Augenblick eine Stunde, und manche Stunde ein ganzes trübes Jahr wurde; keine ganze Ewigkeit würde den Eindruck, den ſie in meine Seele gemacht hat, ausgetilgt haben. — O gewiß, ich kann hoffen, daß ſie noch gut, noch ſanft und edel iſt, und daß ſie mich noch liebt — Bald werde ich ihre himmliſche Geſtalt erblicken, und in ihre nach mir ausgeſtreckten Arme hineilen. — — Aber die Moden! —

Nein,

Nein, es iſt kaum möglich, daß ſie die nemliche iſt. Mit ihnen flößt ſich eine ganz andere Denkungsart auf ganze Nationen, mit ihnen flöſſen ſich ganz andere Sitten ein — — nein, nein! es iſt nicht möglich, daß derjenige das Herz einer eiteln Närrinn beſitzen kann, der nicht eben ſo eitel iſt, als ſie! — Und wie elend, wie klein, wenn ich durch das Aeußerliche ihr nur gefallen ſollte, wie klein! wie müßt' es in meinem Verſtande und in meinem Herzen ausſehen, wenn ſie mir es ſollte! O meine Karoline, erſcheine mir in Lumpen gehüllt, arm, elend, unglücklich, nur tugendhaft, edel und gut, nur wie du warſt, und ich bete dich an! — Aber Altmann, wirſt du wohl ſo glücklich ſeyn, als du noch träumeſt?

Dritter Auftritt.

Eine modiſch gekleidete Mannsperſon kömmt gegen Altmann heran. Er geht auf ihn zu.

Altmann. Darf ich Sie einen Augenblick ſtöhren, mein Herr?

Unbe-

Unbekannter. Was befehlen Sie? Unterthäniger Diener!

Altmann. Kann ich die Ehre haben in Ihrer Gesellschaft zu seyn? (bey Seite) Welch ein wunderlicher Kauz!

Unbekannter. Von Herzen gern, mein Herr. Viele Ehre für mich. Mit was kann ich die Gnade haben unterthänigst gehorsamst aufzuwarten?

Altmann. Sie sind sehr gütig. (bey Seite) Sehr überspannt — in der That — ist das etwa der Modeton? (laut) Ich nehme mir die Freiheit, um einiges zu fragen, was mir seit einer achtjährigen Abwesenheit aus meiner Vaterstadt ganz unkenntlich geworden ist. Kennen Sie das Harburgische Haus?

Unbekannter. O ja, den Herrn von Harburg und die Frau von Harburg, (Altm. erstaunt) und die Fräulein Emilie Karoline Sophia Dorothea Amalia Isabella von Harburg, und den Herrn von Schminkenfeld, ihren Bräutigam, (Altmann bestürzt) ja wohl kenne ich sie — sie sind scharmante Leute, besonders die Fräulein von Har-

Harburg, die ganze Freundſchaft habe ich die Ehre zu bedienen.

Altmann. Sie ſind vermuthlich der Doktor und Hofmedikus des Hochadelichen Harburgiſchen Hauſes?

Unbekannter. Nein — ich — verfertige das, — was ſie an — an Schneiderarbeit bedürfen.

Altmann (bey Seite) Ein Henker könnte er eher ſeyn, dieſer Mann mit ſeinen Nachrichten — Du hatteſt wohl Recht Friedrich! — Und das wäre ein Schneider! Nun ſo bin ich doch begierig den Adel und die Honoratioren zu ſehen. Wie wird ſich da ein armer Gelehrter einem Schneider an die Seite ſtellen können! (laut) Mein Freund, Er ſpricht da von einem Herrn von Harburg, den kenne ich nicht; Herrn Harburg aber kenne ich wohl, — ſollte ſich dieſer etwa zum Adelſtande —

Schneider. Noch nicht, mein Herr, es ſoll aber bald geſchehen, wie man ſagt, und zwar, damit ſich Fräulein Karoline deſto füglicher mit dem Herrn von Schminkenfeld vermählen kann —

Ein

Ein sehr galanter Herr ist der Herr von Schminkenfeld, das ist wahr, aber (stille zu ihm) mir ist er schon ein ganzes Jahr für Schneiderlohn schuldig, und da vertröstet er mich immer auf seine Heirath mit Karolinen. Daß Sie sich aber ja nichts merken lassen!

Altmann. Er spricht ja aber immer von einem Herrn von Harburg.

Schneider. Ja, das ist bey uns nun schon nicht anders Mode. *) Man spricht iezt viel höflicher mit den Leuten, als vor acht Jahren. Die Welt verfeinert sich alle Tage. So zum Beyspiele würde es ein Handwerksmann sehr übel nehmen, wenn man Er zu ihm sagte. (bey Seite) Tölpel merks! (laut) Die Kaufleute und königlichen Dikasterianten werden iezt alle von genennt, ihre Weiber gnädige Frauen und ihre Töchter Fräulein. Ein paar Buchdrucker machten den Anfang. Das machte grossen Eindruck — auf allen Büchertiteln las man: Edler von — iezt

*) Dieser Mißbrauch findet besonders in Wien statt, wird aber unter Josephs weiser Regierung sehr beschränkt.

ietzt iſt das ſchon ſo gemein geworden, daß man das Edler von — ſchon auf Käſekrämer-Schilden mit groſſen goldenen Buchſtaben angemahlt lieſt. Für Niemand wars beſſer, als für uns Schneider. — Wir können nicht genug machen, und nicht genug erfinden. Zehn Pariſer Putzdocken habe ich erſt mit der letzten Poſt immediate aus Päris erhalten. Nach einigen Wochen würde die ganze Stadt eben ſo gekleidet gehen, wenn anders nichts dazwiſchen käme, ha ha ha! Letzthin mußte ich recht lachen — da kam ein Franzos, ha ha ha! der brachte einen neuen groſſen groſſen Hut mit, ha ha ha! und bey uns waren kleine winzige Hütgen mode. Ha ha ha! Kaum ſah' er dies, ſo lies er ſich den Seinigen auch abſtutzen, und kaum ſahe man den Seinigen hier: ſo trug man in dem nemlichen Augenblicke beynahe noch gröſſere, als der Seinige war, ha ha ha! ha ha ha!

Altmann. Mein Freund, Er erzeigt mir in der That, keine geringe Gefälligkeit, da Er mir ſo eine getreue Abſchilderung von der herr-

ſchenden

ſchenden Thorheit liefert. Fahre Er fort, ich werde erkenntlich ſeyn.

Schneider. Ja, da hätten Sie nur im Anfange bey uns zugegen ſeyn ſollen, da die neuen Titulaturen aufkamen, da hätten Sie oft lachen müſſen. Eine Höflichkeit, ſagt man doch, erfordert die andere, nicht wahr? — Nun kam der Handwerksmann zu dem neugebacknen Herrn von. „Unterthänigen guten Morgen, mein Herr von Capricius“ — — Schönen Dank, guten Morgen Meiſter Strobelkopf, (Altmann betrachtet ihn aufmerkſam) was bringt Er mir Gutes? — Wetter! fuhr mir das Meiſter und das Er in die Naſe, — kurz ich ſagte gewiß nicht wieder unterthäniger Diener — ich ließ einmal über das anderemal Madame und Mamſell herausplumpen, bis mich das ganze Haus erſt fünfundzwanzigmal Sie, mein allerliebſter Herr Strobelkopf! genannt hatte, alsdann war ich wieder der unterthänige Diener wie zuvor, und begab mich mit allen möglichen Grimaſſen und Hochachtungsbezeigungen von den neugebackenen hohen Herrſchaften hinweg, und ſehen Sie, daher kam es,

daß man auch gegen Bürgerliche höflicher wurde, (bey Seite) Tölpel merks!

Altmann (bey Seite) Der Kerl hat keine üble Anlage zur Satyre. Das Er ist ihm gar nicht anständig.

Schneider. Nur noch einen guten Rath erlauben Sie mir Ihnen zu ertheilen — lassen Sie ums Himmelswillen ihr Kleid ändern, ehe Sie sich in der Stadt sehen lassen. Gewiß, lieber Herr, man würde mit Fingern auf Sie zeigen, im Parterre noble würde man Sie gar auspfeifen, in Kupfer würde man Sie stechen lassen, und an allen Tafeln seinen Spott über Sie haben. Alles wird bey uns nach den Kleidern beurtheilt. Schämen würde sich der elendeste Hasenfuß mit Ihnen über die Strasse zu gehen, und wenn Sie auch alle Weisheit und alle Künste verschlungen hätten. Auch von demjenigen Manne bey dem Sie gar kein Vorurtheil vermuthen, können Sie höchst mittelmäßig behandelt zu werden erwarten — man wird immer gegen Sie kalt bleiben — in eine ansehnliche Gesellschaft können Sie nimmermehr aufgenommen werden

— kein

— kein Frauenzimmer wird ſich von Ihnen über die Straſſe führen laſſen — wenn Sie an einem Hauſe vorübergehen, und alte Bekannte begrüſſen, wird man ſich eher, wo möglich, noch geſchwinde zurückziehen, als Ihnen den Fenſterflügel öffnen und danken — unſere neugebackenen gnädigen Frauen werden an ihrem Wagen nicht den Glasflügel herunterlaſſen, wenn Sie nicht noch heute ihre Aermel mit den Knöpfen darauf umändern, und ſich die Falten aus ihrem Rocke herausſchneiden laſſen — denken Sie nur an Strobelkopf.

Altmann. Mein lieber Herr von Strobelkopf, würde Er wohl den Kaufmann Altmann kennen, wenn Er ihn wiederſehen ſollte?

Strobelkopf. Ach, mein allerliebſter, gnädiger, hochedler Herr von und zu Altmann — mein Vater, mein Gönner, das ſind Sie ſelbſt! Nun Gott ſey tauſſendmal Dank, daß ich Sie wieder ſehe, daß ich gerade zu der guten Stunde ausgegangen bin, da ich Sie treffe! Ohne Sie wäre ich das alles nicht, was ich ietzt bin. Sie haben mich als einen armen Waiſen das

Handwerk und alles lernen laſſen — Tauſendmal hab ich es Ihnen ſchon gedankt, tauſendmal Ihnen Glück und Segen gewünſcht, Sie mögten auch ſeyn wo Sie wollten!

Altmann. Sein Wunſch, lieber Strobelkopf, iſt erfüllt — Gott hat mich reichlich geſegnet — er wirds auch vollenden — (bey Seite) Der Mann hat zwar eine gute Doſis von Modenarrheit eingeſaugt, aber, Gott ſey Dank! ſein Herz iſt noch nicht verdorben. Wenn es nur mit Karolinen auch nicht ſchon weiter gekommen iſt: ſo denke ich, ſie mit der Zeit noch ins rechte Gleiß zu bringen. (Zu ihm) Eins muß ich mir ausbitten, lieber Strobelkopf, nenne Er mich Altmann ſchlechtweg!

Strobelkopf. Das wolle der Himmel verhüten!

Altmann. Ich bitte Ihn darum. Ich behalte ja auch meine alte Sprache gegen Ihn bey.

Strobelkopf. O deswegen! Nennen Sie mich, wie Sie wollen — ſagen Sie zu mir Du! Nennen Sie mich Ihren Pudelhund! Mit allen Freuden, will ich alles thun und leiden.

Altmann (fällt ihm um den Hals.) Wir bleiben beym Alten, lieber Strobelkopf. Laßts gut seyn!

Strobelkopf. Ach, allerliebster Herr Altmann! Etwas kann ich Ihnen nun vertrauen, was ich selbst vor meinem Bruder verborgen halten würde. Ja, potztausend! Sie wissen noch nicht, daß ich während den acht Jahren bis zum Hofschneider avancirt bin. —

Altmann. Dieß freut mich! — Ist's das alles, was Er selbst Seinem Bruder nicht vertrauen würde?

Strobelkopf. Nicht doch! Hören Sie nur: wenn man so mit den ersten Cavaliers umgeht: so kriegt man oft was aus der ersten Hand zu erfahren, was man keinem andern vertrauen darf.

Altmann. Nun, kommt's Geheimniß bald? Zwar, wenns kein Mensch wissen soll, so kann ich's auch nicht verlangen.

Strobelkopf. O es ist was rechtes für Sie — Sie müssen es wissen: Hören Sie nur: alle Cavaliers kommen in mein Haus!

Altmann. Ihr seyd noch immer der närrische Strobelkopf.

Strobelkopf. Und da kam vor einigen Tagen, aber — (fällt auf die Kniee, mit weinerlicher Stimme auf den Knieen bitte ich Sie, sagen Sie es keinem Menschen.

Altmann. Da hat mans wieder! Sag Er mirs lieber gar nicht.

Strobelkopf. Sie müssen es wissen — da kam expresse zu mir der erste Minister, und brachte einige Puppen mit auf altschottische Art gekleidet.

Altmann. Meine Lieblingstracht — nun — nun?

Strobelkopf. Und da sagte er mir bey der ersten: so würde in Zukunft der Hof gehen, darauf zeigte er mir eine andere: so der Adel, hernach brachte sein Bedienter eine dritte unter seinem Mantel hervor: so Honoratiores, alsdann eine vierte: so der Bürger, und zuletzt eine fünfte: so der Bauer. Eben so sind auch die Frauenzimmertrachten bestimmt. Ich nahm sogleich mehr als funfzig Gesellen an, alles was auf den Herbergen herum lag. Unter dem Dache habe ich sogar Werkstäte aufgeschlagen — alles arbeitet an Nationaltrachten, und auſſer meinem

Hauſe

Hause weiß noch kein Mensch ein Wörtchen davon. Für meine Kunden, von denen ich das Maas hatte, habe ich ohne ihr Wissen schon gesorgt, so daß sie mit dem ersten Tage gleich in der Nationaltracht erscheinen können.

Altmann. O fürtrefflicher König! Heil deiner Regierung! Heil dir! Nur du konntest meine Seele wieder aufrichten.

Strobelkopf. Noch heute wird vielleicht das königliche Edict schon publicirt werden. Ich habe gestern schon die Hofkleidung abgeliefert. Es ist wahr, es war sehr ärgerlich: kaum hatte die Königin ein neues Kleid sich machen lassen: so hatte gewiß schon acht Tage darauf die Hofjüdin ein ähnliches. Sogar die Hoftrauer legten einige von unsern Kaufleuten mit an. Lieber Herr Altmann, für Sie habe ich schon ein Kleid, ein vollkommen passendes parat liegen. Ich hab' es eigentlich für meinen Nachbar gemacht — aber Sie sollen, Sie müssen es haben.

Altmann. Hat Er vielleicht auch schon für das Harburgische Haus gesorgt?

Strobelkopf. Ja auch schon.

Altmann. Auch für Schminkenfeld?

Strobelkopf (bey Seite.) Ha ha, ich merke was! (zu ihm) Ja auch für diesen. (Bey Seite) Warte nur, mein guter Herr von Schminkenfeld — ich will dir deine altschottische Hosen so auseinander lassen, daß zehn Herren von und zu Schminkenfeld mit allen ihren Rittergütern darinnen Platz haben sollen, und meines lieben Herrn Altmanns seine sollen so gut passen, daß Fräulein Karoline gewiß ihre Freude daran haben wird. Kommen Sie mit mir, Herr Altmann, Sie sollen vor allen die Wahl haben.

Altmann. Gut, mein lieber Strobelkopf — ha! da kommt ohnehin mein Bedienter, auf den ich wartete, mir schon entgegen. (Beyde gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Das Theater verwandelt sich in ein Zimmer des Harburgischen Hauses.

Karoline und Jack.

Karoline. Nun warum denn heute wieder so späte? Müssen wir allemal warten, bis die ganze Stadt erst frisirt ist? Alle Morgen hat

man

man Aerger mit euch Leuten. Es wäre kein Wunder, ihr wärt von den Aerzten beſtochen.

Jack. Gnädiges Fräulein, geben Sie ſich zufrieden — es war nun einmal heute nicht anders möglich. An allen Orten verlangt man mich — überall kann ich doch nicht zugleich ſeyn. Was kann ich dafür, daß wir täglich unentbehrlicher werden, da immer neue Friſuren aufkommen?

Karoline. Es iſt wahr, ehemals konnten eure ganzen Dienſte die Bedienten und Kammermädchen verrichten — Freilich iſt eure Kunſt ſehr hochgeſtiegen.

Jack. Wahrhaftig ſo hoch, daß man ihr faſt mit Leitern nachſteigen muß — wir ſind auch ietzt die unentbehrlichſten Geſchöpfe von der Welt. In unſerer Hand liegt es, aus den Leuten zu machen, was wir nur wollen. Ein andermal, gnädiges Fräulein, ſollen Sie vor allen andern friſirt ſeyn. Heute hatte ich vor Gerichte zu thun.

Karoline. Vor Gerichte? wie ſo?

Jack. Ich hatte ein paar Damen angeklagt, von denen ich keine Bezahlung erhalten konnte. Schon ſeit acht Tagen ließ ich ſie ſitzen. Ein an-

derer darf sie nicht frisiren, bis sie mich bezahlt haben, und heute mußte eine davon sogar in zerzaußten Haaren vor Gerichte erscheinen. Wer weiß, ob sie während diesen acht Tagen nicht gar Partheyen versäumt haben, da sie nicht ausgehen konnten — denn wer wird sie von freien Stücken im siebenten Stockwerke aufsuchen, wenn sie nicht auf den Strassen sich sehen lassen können? Oft haben sie manchen Tag nichts gegessen, und doch mußten sie himmelhoch frisirt seyn; kurz, wenn wir Friseurs nicht wären: so würde auch manche keinen Mann bekommen, und kein Cavalier, kein Doktor, keine Dame, kurz niemand Rechtes kann aus dem Hause gehen, bis wir ihnen erst die Köpfe zurechte gesetzt haben.

Karoline. Ich fühle die Erniedrigung, die in seinen Worten liegt. Dießmal mein lieber Jack, hat Er seiner Kunst eben keine Empfehlungsrede gehalten, doch muß ich ihn heute bitten, seiner ganzen Geschicklichkeit aufzubieten, um ein wahres Kunststück zu liefern

Jack. Ha ha! gnädiges Fräulein, darf man etwa gratuliren?

Karo-

Karoline. Sey Er nicht voreilig!

Jack. Apropos! — da hab' ich einen ganz neuen Taschenkalender aus Paris erhalten. So werden künftiges Jahr alle Monate die Coeffuren dort getragen. Suchen Sie sich geschwinde selbst eine aus.

(Karoline reißt ihm begierig den Kalender aus der Hand.)

Jack. Befehlen Sie den Januarius, den Februarius, den März, den April, oder die vier Jahreszeiten — vorn den Sommer, hinten den Winter, zur Linken den Frühling, zur Rechten den Herbst — oder wollen Sie den Parnaß, oben mit dem Flügelpferd, auf den Seiten die Grazien, oder die Arche Noä, in welcher alle Thiere aus und eingehen — oder den Piko de Teneriffa, oder den Blocksberg, oder den Porzellänthurm zu Pecking — oder soll ich Ihnen Gibraltar mit allen Fortificationen, unten die schwimmenden Batterien, auf welche General Elliot die glühenden Kugeln seines Herzens herabschießt, und solche glücklich damit in vollen Brand setzt, so daß sie sich ihm gänzlich ergeben müssen, oder

was für eine Frisur soll ich Ihnen machen? — Noch eins fällt mir bey, zu was der Modenkalender allem gut ist. Ist der Monat um, so kann der Friseur zu gewissen sagen: Mein Herr oder Madame, Sie befehlen wohl heute den Februarius weil der Monat gerade um ist? und da muß man sich doch wohl Ehre oder vielmehr Schandehalber an das monatliche Frisirgeld erinnern.

Karoline (geht nach ihrem Tische.) Da, weil der Monat heute gerade um ist, und daher Er was für seinen Kalender.

Jack. So war es nicht gemeint, gnädiges Fräulein, das wissen Sie schon — so grob ist Jack nicht —! O ich wollte, daß ich bey Ihnen tausend Thaler stehen hätte! — aber gnädiges Fräulein — welche Frisur soll ich Ihnen denn machen?

Karoline. Ich kann dießmal auch gar nicht mit mir selbst einig werden. Kann Er denn nicht von allen Etwas nehmen? Sie gefallen mir alle gar zu wohl. Es sind ganz herrliche Gedanken darinn.

Jack. Warum nicht gar, gnädiges Fräulein, alle

alle zwölfe auf einmal auf den Kopf hinauf ſetzen! — Zu welchem Thore würden Sie dann hinaus, in welchem Wagen würden Sie fahren können?. Die Pferde werden ja ohnehin beinahe ſchon ſcheu — man muß ja auch ſchon die Küſſen aus den Wagen herausnehmen und die Damen müſſen ſich auf den bloſſen Kutſchenboden ſetzen, wenn ſie ſich anders nicht das Genicke in dem Wagen brechen wollen.

Karoline. Er iſt wohl wieder der närriſche Jack! Allons! (Sie hüpft fort, er nach.)

Fünfter Auftritt.

Frau von Harburg

(ruft:) Chriſtoph! Chriſtoph!

(Chriſtoph kömmt.)

Frau v. Harburg. Da, nehmt die Familiengemählde herunter, und tragt ſie zum Mahler, er ſoll ſogleich andere neumodiſche Friſuren hinauf mahlen — die ſchönſten, höchſten, vornehmſten. Verſteht ihrs?

(Chriſtoph nimmt ſie herunter und geht.)

Frau

Frau v. Harburg (für ſich) Dieſe alte Gemählde paſſen auch in mein Haus gar nicht mehr, doch was mache ich? — Sind ſie neufriſirt, ſo ſehen ſie keinen Ahnen ähnlich — (ſie ruft zum Fenſter hinaus) Chriſtoph! — Mein Mann denkt auch an gar nichts — alles ruht auf mir, der ganze Glanz meines Hauſes auf meiner Anordnung.

(Chriſtoph kommt.)

Frau v. Harburg. Der Mahler ſoll dieſen Gemählden ſolche Friſuren geben, als der Adel zur Zeit der Kreuzzüge zu tragen pflegte. Einem davon, da dieſem, ſoll er einen Spitzbart und einen Harniſch machen.

Chriſtoph. Recht, dieſem da, dem ehemaligen Strumpfwirker Harburg, Gott hab ihn ſelig! Ihrem Herrn Oncle! Ach wie wird ihn der Spitzbart ſo gut kleiden! Wenn er es wüßte, er ſollte ſich recht darüber freuen. Ja, ja, gnädige Frau von Harburg, er wäre gewiß Ritter geworden, wenn er damals gelebt hätte.

Frau v. Harburg (beißt ſich aus Unwillen an den Nägeln) Der Tölpel mit ſeinem verdammten Gewäſche, wenn er nur ginge! Geht!

(Chriſtoph geht ſchalkhaft ab.)

Sechſter Auftritt.

Frau von Harburg (allein.)

Was man von dem Grobgeſindel alles ausſtehen muß! Ihren offenbaren Spott haben ſie mit uns, und verſtehens doch nicht. Adelich iſt, wer Geld hat und ſich hoch führen kann. Der Kaufmannsſtand, der nützlichſte im Staate, adelt ohnehin, ſagt Herr von Schminkenfeld, und wer einmal auf dieſe Art geadelt iſt, der muß auch mitmachen, was dieſem erhabenen Stande zukömmt. Es ſoll aber auch kein anderer als dieſer mein Tochterſohn werden, und ſollten ſich noch zehn Männer mir widerſetzen. Mein Mann wird doch hoffentlich ſo viel im Vermögen haben, daß er einen galanten Tochterſohn ernähren kann? Ha, da kommt er mir eben recht!

Siebenter Auftritt.

Herr und Frau von Harburg.

Herr v. Harburg. So ganz allein meine Beste? (ie reicht ihm die Hand, daß er sie küssen soll, er küßt sie seufzend.)

Frau v. Harburg. Nur noch einige Augenblicke allein, aber bald werden wir von der Frau von Hohenhauben und der Fräulein von Spitzberg in Gesellschaft des Herrn von Schminkenfeld die Ehre auf eine Tasse Chokolade haben. Sie haben sich ansagen lassen. (er seufzt wieder) Ich denke, wir behalten die Gesellschaft heute bey Tische. Ich habe dem Koche schon Ordre ertheilen lassen. (er wendet sich von ihr) Sie sind ja heute so bestürzt, liebes Männchen.

Herr v. Harburg. Ich habe es Ursache.

Frau v. Harburg. O mein Bester, reden Sie!

Herr v. Harburg. Madam, mit Einem Worte will ich es Ihnen sagen: wir haben austraktirt — Sie haben die Saiten zu hoch gespannt, drum wundern Sie sich nicht, daß sie

nun

nun abſchnellen. Noch heute verkaufe ich unſern Poſtwag. Madam, oder gnädige Frau wollte ich ſagen, wir gehen in Zukunft zu Fuſſe. (ſie ſinkt auf einen Stuhl zurück) Beſſer iſt es, ehrſam bürgerlich, als adelich ſchimpflich gelebt. Genug, der Koch und der Kutſcher werden heute noch abgeſchafft und der Oncle Strumpfwirker bekommt keinen Spitzbart. Er war ein ehrlicher Mann und muß im Grabe nicht beſchimpft werden.

Frau v. Harburg. So reiſe ich nach dem Meinigen und behalte den Koch und den Kutſcher bis auf den letzten Heller für mich, und der Oncle ſoll und muß einen Spitzbart haben!

Herr v. Harburg. Das kannſt Du thun.

Frau v. Harburg. Pöbel! mich Du zu nennen!

Herr v. Harburg. Ich bezahle Dir das Deinige, aber meine Ehre und die Ehre und das Glück meiner Tochter muß ich retten — und daß Sie es nur wiſſen, ich habe einen Freund, einen rechtſchaffnen Mann — ich werde ihn heute in Ihre Geſellſchaft bringen — und — Ra-

che dem, der ihn beleidigt! Rathen Sie das Ihrem Schminkenfeld nicht, der sich unlängst gegen einen ehrbaren Mann in meiner Gesellschaft so ungezogen bezeigte, blos weil dieser nicht nach der allerneuesten Mode gekleidet ging, welche dieser Bube in der ganzen Stadt ausbergt. Die ganze Gesellschaft verleitete dieser Mensch zu gleichen Ungezogenheiten — Genug, ich werde einen rechtschaffnen Mann mitbringen, der nicht beleidiget werden muß, mit Einem Worte, (beinahe schäme ich michs zu sagen) den, auf welchem das Glück und die Wohlfarth unsers Hauses beruht, der Karolinen glücklicher machen kann, als tausend Schminkenfelds, deren größte Kunst nur die ist — ganze Fürstenthümer zu verzehren. — Madame, einen Mann, der allein der Retter Ihres Postzuges seyn kann. — Hier Madame, lege ich eine Handpeitsche her — gehts bey dem jungen Herrn los, so gehts gewiß hier auch los! (er legt sie hinter einen Stuhl)

Frau v. Harburg (wirft sich in einen Stuhl.) Gott! ist das mein Mann! O ich Unglückliche!

Herr

Herr v. Harburg (bey Seite) Ich muß einmal Ernst brauchen, um meinen Freund vor ihrem Spotte, und mein Haus vor der Verachtung eines rechtschaffnen Mannes zu schützen. Ja diese Verstellung und diesen Ernst muß ich brauchen, sonst kommt mir mein Weib wohl gar noch mit einem Heirathsvorschlage mit Schminkenfeld angeflogen. Zwar, wollte zu allem nichts sagen, wenn er auch arm wäre, wenn er nur was taugte, und ächte wahre Liebe zum Grunde läge. — Und was würde da aus den Kindern werden! Nein, eine Narrenbrut werde mein Haus nicht; lieber, zehnmal lieber ersterbe es! Doch vielleicht wäre eben dieses das beste Mittel, es zu einem baldigen Mausoleum zu machen? (laut, daß sie es hört) denn die Herren Schmetterlinge und Sausewinde sind eben nicht allemal die grösten Helden im Ehestande — Kaum ist ihnen der erste Krippel gebohren, der den Weichling bey dem ersten Anblicke laut vor Gott und der Menschheit anklagt: so packt der junge Herr Ehemann schon auf zu einer Reise nach Pyrmont, keucht da um die Säule des

Aeskulaps herum, verſchluckt Eiſentheilchen, um ſich zu ſtählen — und das auf der nemlichen Stelle, wo es ehemals jedes deutſchen Vaters Sohn mit dem Tapferſten der Römer aufnahm, um ihn mit ſeinem nervigten Arm zu erwürgen, oder ihn an ſeiner ſtählernen Bruſt zu zerdrücken — Da flohen die Römer, und kamen nicht wieder in dieſe Gebürge, wo alte deutſche Kraft wohnte, und nun! ach ſie verlöſcht, verzehrt ſich durch Schwelgerey und Uippigkeit ſelbſt, und beſtimmt die Nachwelt zu Sklaven, die nichts können, als einſt die Tapferkeit ihrer Vorfahren anſtaunen, denen kein Ruhm übrig bleibt, als der, von tapfern Ahnen entſproſſen zu ſeyn, deren ſie von ihrer Geburt an ſchon unwerth ſind — Kann Italien, kann Frankreich uns ſtärker beſchimpfen, als wenn ſie unſere Reiſenden, die ihr vaterländiſches Vermögen in ihrem Schooſe verſchwelgten, ſo zurücke ſchickt, daß ſie vollkommen, ohne Eiferſucht zu erregen, im Serail Dienſte nehmen könnten! (er geht, ſogleich nimmt ſie die Peitſche, und wirft ſie aus dem Fenſter.)

Achter Auftritt.

Frau von Harburg. Frau von Hohenhauben. Fräulein Spitzberg. Herr von Schminkenfeld.

Chriſtoph. Die Geſellſchaft. —

Frau v. Harburg. Führt ſie herein, ruft Karolinen, ſetzt Stühle.

(Schminkenfeld bringt die Damen. Eintrittskomplimente —)

Fräul. v. Spitzberg. Es iſt heute auch ein ſehr reizender Tag zum Spazierengehen.

Frau v. Harburg. Fürtreffliches Wetter.

Herr v. Schminkenfeld. Allerliebſt!

Frau v. Hohenhauben. Wir ſind heute auch ſchon ſpazieren geweſen. Es war recht plaiſant.

Fräul. v. Spitzberg. Und wollen heute auf die Motion bey unſerer Freundin das Frühſtück uns wohl ſchmecken laſſen.

(Der Bediente bringt Schokolade. Sie wird ohne Umſtände herumgereicht und angenommen.)

Frau v. Harburg. Sie ſpeiſen doch heute bey

mir? Iſts Ihnen gefällig, ſo können wir vor der Tafel noch ausfahren.

(Alle machen ihr Kompliment.) (zu Chriſtoph) Chriſtoph, daß der Poſtzug parat iſt, und der Schwimmer für Herrn von Schminkenfeld und Karolinen! (er geht.)

Neunter Auftritt.

Vorige. Karoline (im größten Staate.)

(Komplimente —) (Schminkenfeld eilt ihr entgegen, küßt ihr die Hand.) O meine engliſche Karoline, wären Sie doch heute bey uns geweſen! Halb ſcheckigt haben wir uns gelacht. Es begegnete uns ein Mann in einer ganz beſondern Kleidung, ungefähr einer ſolchen, als die Patriarchen vor ein Dutzend Jahren noch zu tragen pflegten.

Frau v. Hohenhauben. Eine ſonderbare Edition!

Frau v. Harburg. Wie ſich doch ſeit ſo wenigen Jahren der Geſchmack verfeinert hat!

Herr v. Schminkenfeld. In der That, man darf

darf nur so einen steifen Modeverächter ansehen, der eigensinnig bey der Abgeschmacktheit und dem Unsinne seines eisernen Zeitalters beharrt, und man kann gewiß in Büffons ganzer Naturgeschichte kein auffallenderes, lächerlicheres Geschöpfe finden — Ich wette, wenn ein Rhinoceros in die Stadt kömmt, es macht nicht halb so viel Aufsehen, als dieser Mensch. Ha ha ha!

Karoline (bey Seite) Da sollte nun nur mein Vater noch da seyn! — der machte letzthin auch einen ähnlichen Vergleich — er sprach von Büffons Naturgeschichte, und zählte da unsere Stutzer geradezu unter das Geschlecht der Affen.

Fräul. v. Spitzberg. Er scheint noch überdies in unser Land gekommen zu seyn, um sich über alles aufzuhalten, alles zu belachen.

Karoline: Vielleicht geht es ihm wie einem Gewissen in Gellerts Fabeln —

Frau v. Hohenhausen. Recht! wie dem grünen Esel, dem alle Gassenjungen nachgelaufen sind.

Karoline. Um Verzeihung — ich meinte die Fabel, die sich anfängt: „Vor Zeiten gabs ein

ganzes Land ꝛc. Vielleicht iſt er in einem beſſern Erdſtriche zu Hauſe.

Herr v. Schminkenfeld. Nein, nein! er iſt aus Stockholm, ſo viel ich erfragen konnte — er war ſeit acht Jahren abweſend, und findet jetzt alles ſo nagelneu und ſo fremd — ha ha ha! als wenn er ſchon vor Erbauung Stockholms nach Oſtindien abgereiſt, und als wenn ſein Name nicht Altmann wäre.

Karoline (ſpringt auf.) Seit acht Jahren nach Oſtindien abgereiſt!? — **Altmann!?** — Mein Altmann!

Herr v. Schminkenfeld. Ums Himmelswillen, Fräulein! eben der — Ihr Altmann? Ha ha ha! Nur mit einem Blicke müſſen Sie ihn ſehen, dann ſagen Sie gewiß, daß er es nicht iſt. Fräulein Karoline! (küßt ihr die Hand.)

Frau v. Harburg (für ſich.) Sollte mein Mann wohl dieſen gemeint haben?

Zehnter Auftritt.

Es öffnet ſich die Thüre. Altmann tritt in Geſellſchaft des Herrn von Harburg herein.

Herr

Herr v. Schminkenf. Er iſts! der nemliche!

Frau v. Harburg (ihm entgegen eilend.) Mein Altmann! (ſtuzt zurücke, da ſie ihn in ſeiner Kleidung gewahr wird — er ebenfalls, da er ſie in der beſondern Geſtalt erblickt. Er erholt ſich endlich, und macht allen ſein Kompliment.)

Herr v. Harburg. Ich habe die Ehre, Ihnen den Herrn von Altmann vorzuſtellen.

Altmann. Ich bitte um Vergebung, theurer Freund — Mein Name iſt Altmann ſchlechtweg, und ſo wird er auch bleiben.

(Alle zeigen hinter ihm her, und rümpfen die Naſen. Karoline wirft einen mehr Mitleid, als Spott ausdrückenden Blick auf ihn.)

Herr v. Schminkenf. (zu Karolinen ſeitwärts.) Der Menſch hat Lebensart! Nicht einmal den Damen die Hand zu küſſen — zi zi zi!

(Herr von Harburg hört's, und geht ſogleich nach dem Orte, wo er ſeine Perüke hingelegt hat.)

Frau v. Harburg (ſpringt auf, ſeitwärts zu ihm) Ich bitte Sie um Gottes willen!

Altmann (zu Frau von Harburg.) Sie, Madam, haben Sich ſeit meiner langen Abweſenheit recht wohl befunden?

(Es entſteht ein Räuſpern. Schminkenfeld halb laut franzöſiſch:) Madame!

Altmann Und Sie, Mamſell Karoline, haben Sich recht ſehr verändert —

(Karoline beſchämt, macht ein ſtilles Kompliment.)
(Schminkenfeld wieder halb laut franzöſiſch:)
Mamſell!

Altmann. Mamſell Spitzbergin und Madame Hohenhauben, es freut mich nicht wenig, ſo unvermuthet die Ehre zu haben —

(Die ganze Geſellſchaft ſieht ſich erſtaunt an.)

Apropos, Monſieur Schminkenfeld, wollen wir das Tanzen wieder fortſetzen? Ich erinnere mich in Straßburg einmal Lekzion bey Ihnen genommen zu haben.

Herr v. Harburg (klatſcht für Freuden in die Hände. (laut) Nun nimmt es mich auch gar nicht Wunder, daß er ein Schmetterling iſt, da er zuerſt eine Raupe von einem Tanzmeiſter war. Ha, welch eine herrliche Verwandlung! — Nun ja, liegt doch in manchem Tanzmeiſter eine vollkommene Anlage zu einem gnädigen Herrn.

(Schmin-

(Schminkenfeld zieht sich frech spöttisch, ohne zu antworten, zurück.)

Altmann (steht auf.) Mesdames, Monsieur Schminkenfeld — ich habe die Ehre gehabt.

(er geht ab, und Herr von Harburg mit ihm.)

(Alle lachen laut hinter ihm her, besonders Schminkenfeld. Wenn Eins aufhört, fängt das Andere wieder an. Nur Karoline steht in traurig, nachdenkender Stellung da.)

(Man hört auf der Straße blasen.)

Alle. Was gibts? Was gibts?

(sie eilen nach dem Fenster.)

Herr v. Schminkenfeld. Ein königlicher Herold.

Frau v. Harburg. Was mag das zu bedeuten haben?

(Christoph tritt ein, und bringt ein königliches Edikt.) (bey Seite:)

Gott lob und Dank! Nun werden wir Bediente doch auch wieder auf bessern Fuß gesetzt werden. Je höher die Frisuren wurden, je kleiner wurden die Trinkgelder. (er geht.)

(Ueber dem Lesen werden alle ganz bestürzt. Schminkenfeld liest laut:)

„Der

„Der König gebietet allen ſeinen Unterthanen „nach Unterſchied der Stände, welcher doch ein„mal nothwendig iſt, und ohne lächerlich zu wer„den, und zugleich ohne Zerrüttung des allge„meinen Wohlſtandes nicht überſchritten werden „kann, — eine eigene jedem Stande angemeſſe„ne Nationaltracht.

Alle. Nationaltracht!

Herr v. Schminkenfeld. Hören Sie nur! hören Sie nur! (er lieſt weiter)

„Der König iſt es endlich müde, dem Aus„bruche der Uippigkeit, der Verſchwendung, von „dem lächerlichſten Stolze erzeugt, länger gedul„dig zuzuſehen, und er hofft, ſeine Unterthanen „ſollten es ſelbſt mit ihm müde ſeyn. Jeden „Patrioten von dem Mächtigſten bis zu dem „Geringſten fordert er alſo auf, ihm heute zur „Einführung dieſer Tracht willige Hülfe zu lei„ſten, wodurch ſein Volk nicht nur dem nahen „Verderben auf Einmal entriſſen, ſondern ſogar „zum nachahmungswürdigen Beiſpiele allen Na„tionen der Erde aufgeſtellt werden kann. Er

„ſelbſt

„ſelbſt, Euer König, macht es ſich zur Pflicht,
„mit ſeinem ganzen Hofe in der nemlichen
„Tracht, die ſein Volk zieren ſoll, von dem
„heutigen Tage an als Beiſpiel euch voranzuge-
„hen. Kommt, und ſehet Ihn — und leſet
„die beigelegten weitern Verordnungen. Euer
„König iſt überzeugt, daß ihr auch hier die Ge-
„ſetze nach Billigkeit abgewogen, nicht aber Vor-
„ſchriften der Tyranney finden werdet. Um ſo
„mehr kann willige Befolgung von euch verlangen

Euer

wohlaffektionirter König.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Der Schneider Strobelkopf

(mit Kleidern.)

Strobelkopf. Sehen Sie, meine Damen, ich habe bereits für Sie geſorgt. Schon iſt es da, was Sie in dem Augenblicke gewünſcht haben werden — auch habe ich Sie ſchon bedacht, Herr von Schminkenfeld. Ach das muß Ihnen allerliebſt ſtehen: Ein Huth a la Hamlet,

let. und ſo ein Paar weite Schottiſche Hoſen! Ich habe den Spaß gemacht, und für Ihre ganze Kleidung geſorgt. Hier iſt ſie vom Kopf bis zu den Füſſen.

Alle. Ach Herr von Schminkenfeld, treten Sie in das Kabinet, und kleiden Sich um! Wir mögten Sie gar gerne ſehen!

Frau v. Harburg. Treten Sie in das Kabinet!

Fräul. v. Spitzberg. Marſch, ins Kabinet!

Frau v. Hohenhauben. Ach ja, treten Sie in das Kabinet!

Fräul. v. Harburg. Wenn ich bitten darf, treten Sie in das Kabinet!

Herr v. Schminkenfeld. Nun, ich ſehe ſchon, daß ich muß! (ſeufzt bey Seite) Die Hoſen und die Schuhe mit den Bändern werden mich verteufelt kleiden! (er geht.)

Schneider. Und hier ſind vorläufig die Frauenzimmerpuppen (alle betrachten ſie) und da dürfen wir bey hoher Strafe auch keinen Stich anders machen. Beſonders haben die Friſeurs bey

Zucht-

Zuchthausstrafe eigene Gesetze, und zugleich eine Taxe erhalten; kurz alle unnöthige Neuerungen sind verboten, und wer nicht von Adel ist, heißt es, soll sich ja nicht mehr gelüsten, sich von rennen zu lassen — Die Fräulein sollen Mamsellen, und die Mamsellen wieder Jungfern werden, und (während der Rede wird allen nicht wohl) niemand soll es auch in Zukunft erlaubt seyn, einen Koch zu halten, als Hoch! Hochadelichen Personen — Auch sogar die Postzüge sollen verkürzt werden — Wofern man sich mehr damit blicken läßt, so sollen die vordersten Pferde abgenommen, und zur königlichen Cavallerie gezogen werden. Wer einen Postzug halten will, der muß zuerst bey Hofe darum einkommen, und beweisen, daß er füglich, ohne Frau und Kindern zu schaden, so viel Pferde unterhalten kann — und sich zu schminken soll nur denenjenigen Damen erlaubt seyn, welche beweisen können, daß sie viel zu garstig aussähen, wenn sie ungeschminkt wären, als daß sie sich in der menschlichen Gesellschaft blicken lassen dürften, ohne Eckel und Abscheu

zu

zu erregen. (ſie wiſchen ſich alle die Backen ab.) So ſind auch Schönpflästerchen nur denen vergönnt, die an einem offenbaren Krebsſchaden leiden — Falſche Augen, falſche Zähne, falſche Haare, und alle dergleichen Frauenzimmerkniffe ſind gänzlich bey ſchwerer Strafe verboten, weil dadurch oft junge Leute zu einer Ehe gereizt werden, die ſie zuletzt beklagen.

Schneider (für ſich, auf Fräulein Spitzberg zeigend.) Da ſteht auch ſo ein Katzchen, das ich nicht im Sacke kaufen mögte. — Hab' ich doch alles getreulich ausgerichtet, hab' ich doch nichts vergeſſen, was mir Herr Altmann aufgetragen hat. (laut) Ach ja, von dem Froſch in der Fabel hat er mir auch was geſagt, der ſo groß, als ein Ochſe ſeyn wollte, und ſich immer mehr aufblies, bis er zuletzt zerplatzte, aber das weiß ich nun ſchon nicht mehr anzubringen. (ſtille) Gar zu groß hätte er eben nicht ſeyn dürfen, um für meinen Ritter von Schminkenfeld ein tüchtiges Paar Schweizerhoſen abzugeben.

Zwölfter Auftritt.

Schminkenfeld kommt aus dem Kabinet. Die ganze Kleidung paßt ihm nicht. Alle fangen an hell auf über ihn zu lachen.

Herr v. Schminkenfeld. Aber was Teufel haben mir der Herr Hofschneider für ein Paar weite Hosen gemacht?

Schneider. So wie es der König will, daß sie für einen Mann gemacht werden sollen.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Herr von Harburg und Altmann, dieser in der ihn ganz fürtrefflich zierenden Nationaltracht.

(Altmann und Karoline stürzen sich in die Arme.)

Karoline. O mein Altmann!

Altmann. Nun ist Ihnen meine Tracht nicht mehr zuwider? Wie stehts Mesdames, ist meine Sprache noch Beleidigung?

(Schminkenfeld steht ganz erbärmlich in der Ferne da, alle zeigen nun mit Fingern auf ihn.)

Schneider. Hier, Monſieur Schminkenfeld, haben Sie die Quittung für die Bezahlung der Forderung, die ich an Sie hatte. Da, dieſer Herr, (zeigt auf Altmann) hat ſie bezahlt.

Altmann. Und hier, mein Herr Tanzmeiſter, haben Sie eine volle Börſe zu einer glücklichen Reiſe nach Straßburg, denn unſere Nationaltracht ziert Sie doch nicht, und Sie würden auch ſchwerlich ſie zieren. (Schminkenfeld nimmts und geht eilend ab.)

Was iſt nicht auch alles Neues ſeit meiner Abweſenheit eingeführt worden! Hätte der König keine andere Verordnung gemacht, ſo glaube ich ganz gewiß, daß man nach einigen Jahren nicht mehr anders, als durchaus franzöſiſch geſprochen haben würde, aber ſo gehts! die franzöſiſchen Gouvernantinnen, die unſern Mädchen höchſtens ein bischen plappern und Putzmachen lehren — Eine ſchöne Vorbereitung zum Eheſtande, eine ſchöne Bildung des Herzens! Hätten die Leute lieber ihre Nationalſprache gelernt, hätten ſie darinnen gute Bücher geleſen —! aber die beſten läßt man liegen, und lieſt Romane, und zwar diejenigen am liebſten, die den Ton zu dergleichen Poſſen angeben. Was iſt

natür-

natürlicher, als daß man alsdann lebendige Romanhelden, daß man Schminkenfelds so gerne sieht, und zu diesen Thorheiten ausartet? Zwar, was sage ich da? Kann ich doch selbst meine Nationalsprache nicht mehr! Muß wieder von Neuem lesen und schreiben lernen, da die Gelehrten sogar eine neue Orthographie eingeführt haben! Und da solls einem für der Veränderung nicht eckeln!

Doch, meine Karoline, in Ihnen finde ich meine ganze Ruhe und Zufriedenheit wieder. Nicht wahr, wir leben nach unserm alten Fusse, treu und bieder, und lieben uns —

Karoline. Ewig — zärtlich! O mein Altmann, ich erkenne Dich wieder.

(Altmann schließt sie fest in seine Arme.)

Herr v. Harburg. So recht! (zu Frau von Harburg) Komm, meine Liebe, auch auf Du und Du! Die Hand küsse ich dir nicht wieder, aber deste öfter so — (er küßt sie stark ins Gesicht.)

Frau v. Harburg. Nun, wenn sich andere Kaufmannsweiber nicht mehr so hoch tragen dürfen, so bin ich es auch zufrieden.

Die Andern. Und wir alsdann auch —

Frau

Frau v. Hohenhauben. All unſern Modeplunder wollen wir aufs nächſte Schiff packen, und ihn nach Deutſchland ſchicken.

Herr v. Harburg. Recht ſo! Fort mit dem Plunder nach Deutſchland!

Altmann. Nicht wahr, der König wußte alles recht gut zu machen?

Herr v. Harburg (fügt Altmanns und Karolinens Hände zuſammen.) Kinder ſeyd glücklich! Feiert heute noch euer Feſt in der Nationaltracht, und laßt uns alle zuſammen ausrufen:

Es lebe der König!

Druckfehler:

Seite 28. Z. 10. lies ſtatt daher Er, da hat Er.